

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 428. Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 13. September.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Der deutsche Juristentag in Berlin.

Der unter dem Vorfige des Professors Bierle gefasste Beschluß, den zweiten Gesetzentwurf als eine geeignete Grundlage für gesetzliche Maßregeln zu empfehlen, hat die Bedeutung, daß er mehreren Personen als der erste Entwurf die Sicherung ihrer Bauforderung gewährt, nämlich sowohl den Lieferanten als auch den mittelbaren Gläubigern, d. h. denjenigen, welche die Herstellung des Baumwerkes oder eines Theiles desselben an andere Unternehmer (Nachbauer) übertragen haben. Auch haben seine hier nicht im Einzelnen mitzutheilenden Vorschriften den Erfolg, die Baugelder sicherer als die bisherigen Entwürfe zu stellen.

Die beiden folgenden, in der Privatrechtsabtheilung verhandelten Fragen haben mehr für die Kreise der Juristen und solcher, die es werden wollen, Interesse, ich meine die Frage der Zwischenprüfungen und auch die Frage nach der Rechtskraft der Entscheidungen der Verwaltungsbehörden. Um den viel beklagten Unfleich der jungen Juristen auf den Universitäten zu heben, ist vorgeschlagen, Zwischenprüfungen, wie sie in Bayern bereits bestehen und in der Mitte der Studienzeit abgelegt werden, entweder in dieser oder in anderer Art in ganz Deutschland einzuführen. Mit seltener Einmüthigkeit erklärten sich sämtliche Professoren, welche zum Worte kamen — es werden kaum weniger als ein Duzend gewesen sein — gegen die Zwischenprüfungen. Besonders eindrucksvoll waren die Ausführungen des Professors Dr. Dertmann-Erlangen, welcher sich als Vertreter Bayerns bezeichnete und erklärte, durchaus schlechte Erfahrungen damit gemacht zu haben, da der Fleiß in den ersten Semestern nicht gehoben und in den folgenden das Studium der Disziplin, in denen die Vorprüfung bestanden sei, vernachlässigt werde. Auch Professor Dr. Kleinellner von Kiel, welcher früher in München als Privatdozent die Einführung von Zwischenprüfungen befürwortet hatte, bekannte sich nach seiner jetzigen Erfahrung als deren Gegner. Einstimmig wurde vielmehr eine Studienzeit von mindestens 7 Semestern als unumgänglich nöthig bezeichnet und daneben eine strenge erste Prüfung, sowie die Pflege praktischer Uebungen schon von den ersten Semestern an gefordert. Referenten waren Professor Enneccerus-Marburg und Landgerichtspräsident Dr. Dörner-Karlsruhe. Schriftliche Gutachten hatten erstattet die Professoren Siller-Graz und Rosin-Freiburg i. Br.

Den Urtheilen und sonstigen Entscheidungen gleicher Art der Verwaltungsbehörden muß, wie der Juristentag nach Entgegennahme des Berichts des Prof. Dr. Seidler-Wien annahm, Rechtskraft nach Maßgabe der für die Urtheile der Civilgerichte geltenden

Grundsätze beizubehalten. Die Urtheile der Verwaltungsgerichte müßten die Kraft haben, die Verwaltung zu binden, da eine Gefährdung wichtiger Interessen des Staates nicht zu besorgen sei. Andernfalls würde das Vertrauen in die Verwaltungsrechtspflege erschüttert werden.

In der strafrechtlichen Abtheilung erörterte man, welche Maßregeln sich für die rechtliche Behandlung der Ringe oder Kartelle empfehlen. Hier führten die österreichischen Kollegen größtentheils das Wort. Gutachten lagen vor von dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Landsberger in Wien und von Professor Dr. Wenzl in Greifswald. Besonders fesselnd war und mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde die inhaltlich und formell in seltener Weise vollendete Rede Sr. Exc. des Sektionschefs im österreichischen Justizministerium Dr. Fr. Klein. Er untersuchte die Mittel, welche für die Bekämpfung der gemeingefährlichen Auswüchse der Kartelle in Betracht kommen. Gegenüber den allein Erwerb und Geschäftsgewinn bezweckenden Kartellen werde man nichts ausrichten mit dem Hinweis, daß ihr Wirken das Gemeinwohl schädige. Es sei vielmehr zu untersuchen, ob das bürgerliche Recht oder das Strafrecht oder ob verwaltungsrechtliche Maßnahmen im Stande seien, Schädigungen des Gemeinwohls, welche drohen, vorzubeugen, oder, wenn sie schon eingetreten sind, Abhilfe zu schaffen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war ein pessimistisches, indem der Redner diese Fragen verneinte. Er erkannte es als die dringende Aufgabe des Privatrechts an, in Erwägung zu ziehen, ob und inwiefern es nöthig sei, den kartellirten Unternehmungen gegenüber gewisse Rechtsfänge, insbesondere die Freiheit, ob sie mit Fernanden in geschäftliche Verbindung treten wollen oder nicht, aufzuheben und ob nicht auch gewisse andere Rechtsfänge des freien abänderlichen Rechts als zwingendes Recht zu gestalten seien. Bestimmte Vorschläge machte Dr. Klein in dieser Beziehung nicht. Er betonte jedoch, daß die bisherigen Versuche, auf dem Wege des Privatrechts den Kartellen beizukommen, sich als erfolglos erwiesen hätten, insbesondere die Erklärungen der Vereinbarungen mit ihren Mitgliedern als rechtsunwirksam. Auch mit Strafen werde man nichts ausrichten, und ebensowenig mit Verwaltungsmaßnahmen wie z. B. Erhöhung der Löhne, höhere Besteuerung oder dergleichen. Als einzig möglichen Weg empfahl er größere Publizität und ein Eingreifen des Staates dann, wenn eine Korporation höherer Ordnung, z. B. eine Stadt oder eine Provinz oder ein Verein, welcher den großen Theil der Angehörigen eines bestimmten Berufes umfaßt, sich um Hilfe an den Staat wendet, weil er seine Mitglieder in ihrer wirtschaftlichen Existenz durch das Kartell bedroht sieht. Dann solle der Staat eine Kommission einsetzen, welche nicht nach juristischen, sondern nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten untersuche, ob die vom Kartell vorgeschriebenen Preise richtige sind, d. h. mit der derkonjunktur des Marktes entsprechenden Berechnung des Unter-

nehmergewinnes, und ob seine sonstigen Maßnahmen im Rahmen einer gesunden Volkswirtschaft zu billigen sind. Der Auspruch dieser Kommission soll aber nach Ansicht Sr. Excellenz keinerlei bindende Bedeutung haben, sondern lediglich den Kartellmitgliedern mitgetheilt werden. Wenden dieselben danach ihre Beschlüsse nicht, so wird das Gutachten der Kommission publizirt und den Angehörigen des Kartells werden die öffentlichen Ehrenrechte entzogen, weil sie sich als Menschen herausstellen, welche ihre Sonderinteressen im Widerspruch mit den Forderungen des Gemeinwohls verfolgen. Bei der Publikation soll übrigens vermieden werden, Betriebsgeheimnisse zu verrathen. Herr Landgerichtsrath Kulemann-Braunschweig erkannte das Bestreben der Kartelle, durch Ausschluß der Konkurrenz eine Erhöhung der Preise herbeizuführen, als durchaus berechtigt an und sieht darin einen volkswirtschaftlichen Fortschritt, weil höhere Preise das einzige Mittel seien, um zu einer besseren Vergütung der Arbeit zu gelangen. Er verwirft das Eingreifen der Gesetzgebung in die volkswirtschaftliche Entwicklung als ein rein mechanisches Mittel, das obendrein unausführbar und wirkungslos sein werde. Es müsse eine Hilfe auf organischem Wege gesucht werden und das geschähe durch Hebung der Kaufkraft der unteren Klassen, wodurch alle Erwerbsstände profitieren würden. Er empfiehlt deshalb die Begünstigung der gewerkschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter, soweit sie Erhöhung des Arbeitslohnes anstreben, trotz der entgegenstehenden politischen Bedenken. — Rechtsanwalt Pöyner-Leipzig stellt den Antrag, alle solche Kartelle, welche ein tatsächliches Monopol besitzen, für verpflichtet zu erklären, zu ihrem allgemeinen Tarife mit Jedermann abzuschließen. Die französische und englische Rechtsprechung habe diesen Satz ohne ausdrückliches Gesetz bereits anerkannt als ein Gebot der guten Sitten. Unser Reichsgericht habe dies nur in einem Falle erst gekannt, in welchem es unlauteren Wettbewerb annahm. Es handelte sich um ein Kartell von Schiffahrtsgesellschaften, welche, um ein nicht kartellirtes Unternehmen zu vernichten, denjenigen Firmen, welche dieses Unternehmen benutzten, bedeutend höhere Preise abverlangten als allen übrigen Kunden. Dr. Wehli-Wien verlangt, daß die Gültigkeit der Kartellverträge von der Eintragung ins Register abhängt. Rechtsanwalt Dr. Scherer-Leipzig bittet, auch die Möglichkeit des Konkurses eines Kartells ins Auge zu fassen. Justizrath Dr. Simon-Berlin bezweifelt den Beruf des Juristentages zur Entscheidung dieser wesentlich volkswirtschaftlichen Fragen. Durch Angriffe auf die Kartelle bewirke man die Entstehung großer Einzelunternehmungen, was noch viel schlimmer sei. Die Anmeldung der Kartellverträge zum Register könne man nicht verlangen, weil dadurch die Geschäftsgeheimnisse verrathen würden; die staatliche Aufsicht würde völlig wirkungslos sein. Bei der Abstimmung ergab sich, daß die Ansichten der Anwesenden ziemlich gleichmäßig getheilt sind. Der Antrag Simon

In der Dunkelkammer.

Auch eine Kriminalgeschichte.

Von Robert Kohlrausch.

(11. Fortsetzung.)

Einen Augenblick zauderte er noch und hatte dadurch das Vergnügen, Herrn Geride zu erneutem Abschied am Fenster erscheinen zu sehen. „Meine besten Empfehlungen an Siemens u. Halske“, rief er in den Garten hinab und begann wieder mit seinem rothen Taschentuche zu niesen. Als aber Kaver den Schlagbaum durchschritt, hörte er noch einmal die Stimme von oben, die ihm zurief: „Grüßen Sie mir Miquel — und Bebel — und — und Eugen Richter.“

„Ja werde es ausrichten, sobald die Herren das nächste Mal zusammen frühstücken“, gab Kaver lebenswürdig zur Antwort. Dann aber entfernte er sich mit schnellen Schritten; denn er fühlte, wenn er noch länger blieb, würden auch die eigenen Gedanken rebellisch, führen aus ihrer Bahn und gingen nur noch links herum, links herum, links herum!

Von einer kleinen Geistesverwirrung abgesehen, frachtete Kaver von seinem Ausfluge nach dem Bäckerhaus mit den Wasserwerken nicht viel mit heim. Die Frage, wie Alois Grlinger dorthin gekommen war und warum er das Gebäude des närrischen Herrn Geride photographirt hatte, blieb vorläufig ungelöst. So vertiefte sich Soratroy für den Rest des Tages in ein mürrisches, unfruchtbares Grübeln, doch weckte ihm ein sanftes Abendroth hinter dem alten Glaspalast schon freudigere Gedanken, und als am nächsten Morgen ein heller Sonnenabglanz in die Fenster seines Schlafzimmers drang, lebte er nur noch der freudigen Hoffnung auf nahe Stunden in der Gesellschaft Margas von Gehardt.

So früh, als der Brauch es irgend erlaubte, war er draußen in der zierlichen Villa, betrachtete den schönen Diener mit fast eiferfüchtigen Augen, weil er ferner

Serrat so gut gefiel, und stand bald mit ihr selbst im herblich bunten Garten, wo er sie in die Geheimnisse ihres photographischen Apparates einweihen sollte. Um seinen Unterricht möglichst systematisch und ausgedehnt zu machen, behauptete er, sie müsse mit der Abbildung einfacher, leicht überfichtlicher Gegenstände beginnen, und vertrittete sie hinsichtlich der Aufnahme von Menschengruppen, die sie am meisten ersehnte, auf später. Und in der That waren die weiche, mit Blumen gefüllte Vase, auf hohem Postament und die leere Gartenbank vor schöner Koniferengruppe, die er sie zuerst aufnehmen ließ, weit weniger lästige Feigen bei diesem Unterricht, als es der Diener und die Jose gewesen wären. Hier störte ihn Niemand, wenn er Margas Finger mit der Sorgfalt und Umständlichkeit eines etwas pedantischen Lehrers auf dem Knopf zum Auslösen des Momentverschlusses eigenhändig zurechtlegte, oder wenn er ihr den Apparat recht fest und genau zum Wechseln in den umfassenden Arm packte.

Es waren schöne Minuten, die Kaver im Sonnenschein dieses hellen Oktobertages hier verlebte, und er kam den poetischen Empfindungen eines jungen, überbollen Bergens so nahe wie nie zuvor. Das Licht des Himmels erinnerte ihn zum ersten Mal an das Lächeln eines freundlichen Menschen, und einen Regenwurm, der sich unbehilflich auf dem Kies des Weges schlängelte, schob er vorsichtig mit der Spitze des Fußes bei Seite, anstatt ihn tot zu treten. Eine Ahnung jener höchsten Lebensfreude, die auch das Leben der niedrigsten Kreatur uns mitfühlend schonen läßt, wehte ihn an auf den Flügeln des leichten Windes, der Margas Haar sich lieblich kräuseln ließ.

Ein so gründlicher Vortrag über die Einrichtung eines photographischen Apparates war wohl noch niemals einer jungen Dame gehalten worden wie der, den Kaver seiner Schülerin unter der Begleitung des leisen, herblichen Schillerlächelns hielt. Erst, als kein einziger Knopf und keine einzige Schraube mehr ihrer tiefen Bedeutung nach zu erörtern waren, und als Marga selbst sie ihm so genau

zu zeigen und zu bezeichnen wußte wie er ihr, machte er nothgedrungen ein Ende und nahm Abschied bis zum Abend. Daß dieser Abend niemals kommen würde, bezweifelte er noch Nachmittags um fünf Uhr sehr stark, und nie zuvor hatte er den ersten röthlichen Schimmer am westlichen Himmel, die leuchtende Sterbefarbe des Tages, mit größerer Freude begrüßt, als in diesem Augenblick. Bedeutete sie ihm doch heute zugleich, eine freundliche Potin der süßen, rothen, mythischen Dämmerung in der weltabgeschiedenen Dunkelkammer, die ihn wenige Stunden später mit Marga zugleich umfassen sollte.

Und allem Sträuben von Sonne und Uhren zum Trotz kam der Abend wirklich! Das himmlische Roth verblähte, die Dämmerung siegte, die Vogenlampen über den Straßen thaten mit raschem Winkeln ihre weißen, leuchtenden Augen auf. Auch die Trambahn entgleiste oder verbrannte nicht, wie Kaver es mit Sicherheit vermutete, bevor sie ihn glücklich ans Ziel brachte, und in stiller, von einzelnen Lichtern durchschimmerter Dämmerung stand die Villa vor ihm, mit ein paar erleuchteten Fenstern freundlich zu ihm hergrüßend.

Marga, die am Vormittag in leichter, noch sommerlicher Tracht vor ihn getreten war, kam ihm jetzt in einem schwarzen, eng anliegenden, fußfreien Kleide entgegen, das sie noch größer und schlanker erscheinen ließ.

„Eine symbolische Toilette“, sagte sie lachend, indem sie auf ihr schwarzes Gewand deutete. „Die personifizierte Dunkelkammer! Und nebenbei ist sie praktisch. Ich habe Respekt vor den Säuren und Giftstoffen, mit denen wir zu hantieren haben; um diese Nonnentracht aber ist es nicht schade.“

Sie hatte einen Theetisch zierlich herrichten lassen und reichte Kaver lächelnd eine Tasse zur Stärkung vor dem schweren Werke, das ihnen oblag. Er hatte als echter biertrinker wohl seit zehn Jahren keinen Thee getrunken, aber da Marga selbst das Wasser aufgegossen und ihm die Tasse gefüllt hatte, trank er sie mit einem Behagen leer, als wenn es eine frische Maß Spatenbräu gewesen wäre.

wurde mit 36 gegen 36 Stimmen abgelehnt, ebenso die Anträge Dohens und Scherer, desgleichen der Antrag des Berichterstatters Professor Dr. Menzel - Wien auf gesetzliche Einführung öffentlicher Kartellregister mit 42 gegen 40 Stimmen, wogegen die Pflicht der Kartelle, den staatlichen Organen die verlangte Auskunft über ihre Einrichtungen zu geben, mit 40 gegen 36 Stimmen beschlossen wurde.

Angesichts dieser schwachen Mehrheit wurde beschlossen, morgen dem Plenum Bericht erstatten zu lassen durch Herrn Professor Menzel und Abstimmung im Plenum zu empfehlen.

Wegen vorgerückter Zeit wurde die Frage, ob die Strafbarkeit der fahrlässigen falschen eidlichen Aussage vor Gericht im deutschen Rechte beibehalten und im österreichischen eingeführt werden solle, von der diesjährigen Tagesordnung abgesetzt.

Dem Vorsitzenden der Straftattheilung, Herrn Ober-Rechtsanwalt Dr. Olschhausen, wurde für seine ausgezeichnete Leitung der Verhandlungen auf Antrag des Bankdirektors Justizrat Hiesler - Berlin der lebhafteste Dank ausgesprochen.

Im großen Sitzungssaal wurde heute über die Anträge auf Beschränkung des Parteibetriebes im Zivilprozeß und die Erweiterung des Prozeßleitungsrechts des Gerichts verhandelt. Bekanntlich ist die Verschleppung der Prozesse durch deren fortwährende Verzögerung zu einer wahren Katastrophe geworden, über welche sowohl das Publikum als auch Richter und Anwälte gleichmäßig klagen. Man hofft vielfach dem Uebel beizukommen dadurch, daß dem Richter eine größere Mitwirkung bei dem Prozeßbetriebe gewährt wird.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Provinzialstaatssekretär a. D. Böhmig, so melden die „Pöfener Neueste Nachrichten“, würde bei den nächsten Reichstagswahlen als Centrums-kandidat in einem westfälischen Wahlkreise kandidieren.

Berlin, 13. September. Mit Bezug auf die Frage, ob der Preussische Landtag in seiner bevorstehenden Tagung nicht bereits vor Weihnachten einberufen werden soll, sind, wie offiziös mitgeteilt wird, Beschlüsse innerhalb der Staatsregierung noch nicht gefaßt.

An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Professor Dr. Birchow beabsichtigen, der „Post“ zufolge, die freisinnigen Wähler des 3. Berliner Landtags-Wahlkreises, den Birchow seit 1867 ununterbrochen bis zu seinem Tode vertreten hat, den Justizrat Dr. Edmund Friedemann-Berlin als alleinigen Kandidaten der freisinnigen Volkspartei aufzustellen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: Die Kritik der englischen Manöver-Korrespondenten über den vorgeführten Manövertag sind voller Bewunderung für die Ausdauer der Infanterie und den Glanz der Kavallerie. Sie stimmen auch darin überein, daß die Kavallerie-Attade des Kaisers ein herrlicher Anblick

war, der einen berühmten Militär zu der Aeußerung veranlaßte, seinerwegen würde er tausend Meilen reisen, aber gleichzeitig erklären sie, daß dieser Angriff im Ernst-falle unmöglich gewesen wäre. Die Kritiken sind streng sachlich gehalten, athmen aber ehrliche Waffenfreundschaft, namentlich die des „Standard“.

Die Einnahmen, welche dem Reiche aus der Einführung der Schaumweinsteuer erwachsen sollen, werden auf etwa 4 1/2 Millionen Mark im Jahre berechnet.

Aus Anlaß der Kaisermanöver veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ auf sechs Spalten Ordensauszeichnungen, die Offizieren und Unteroffizieren des 3. und 5. Armeecorps verliehen worden sind.

Eine große Kavallerie-Attade unter der Führung des Kaisers ist am Donnerstag bei den Manövern zwischen dem 3. und 5. Armeecorps von 16 Kavallerie-Regimentern geritten worden. Nach der „Post. Ztg.“ dauerte die Attade etwa 25 Minuten. Der Gewährsmann des Blattes schreibt: Schrecklich der Gedanke, wie ungeheuer die Verluste an Menschenleben im Ernst-falle auf beiden Seiten gewesen wären.

Im Berliner „Lokal-Anzeiger“ wird die Kavallerie-Attade wie folgt beschrieben: Der Anblick der ausgaloppirenden Reiter-Regimenter, denen eine Menge Artillerie und Maschinen-gewehr-Batterien folgten, war grandios. Wie im Sturm kamen die Schwadronen herangeflogen. Mitten darin, an der Spitze der Gardes du Corps, der Kaiser. Man sieht, welchen Spaß ihm der Reittag macht; er läßt seinen Schimmel ausgreifen, was der laufen mag, mit hochgeschwungenem Säbel winkt er zurück, um die Gangan-dere hinter ihm noch zu beschleunigen. Die Batterien, mit denen das 5. Corps, dem Angreifer zu dienen, die Höhen westlich vom Tempel überreich gespickt hat, speien Flammen. Es hilft nichts, vorwärts und vorwärts geht der wilde Reittag, eine deutsche Meile weit und bis tief in die Stellung des Gegners hinein. Das der tollen Schaar in den Weg tritt, wird „niedergelitten“, d. h. mit ein-gelegter Fange bedroht und durch rauhes Hurrah erschreckt. Es gilt für stillvoll, erst so kurz wie irgend mög-lich vor dem Gegner abzustoppen. Das 140. Regiment wird aufgerieben; die Batterien verstummen, sie sind in der Hand des Feindes. Die Kasse wiehern, feuern und schrauben immer weiter, nordwärts querfeldein. Manche Compagnie wird fünf-, sechsmal hintereinander von immer neuen Schwadronen „aufgerieben“. „Pardon, wir sind längst tobt!“ rufen die Infanterie-Offiziere lachend denen von der Kavallerie entgegen. Hilft nichts. So wenig zu bändigen ist der Schneid des Angriffs, daß eine Schwadron Husaren sich wie wahnfinnig auf ihre eigene Infanterie stürzt. Nebenher erwähnt man noch werden, daß in der Schilderung dieses Gefechtes im „Lokal-Anzeiger“ auch die Rede ist von einem „distret abgestimmten fernem Kanonendonner.“

Eine amtliche Erhebung über den Stand des Schulbauwesens in Preußen findet gegenwärtig statt. Die Schuldeputationen und Schulvorstände sind nach der „N. Post. Korr.“ angewiesen, festzustellen und zu berichten, welche Neu- und Erweiterungsbauten bei Schulen seit dem Herbst 1899 zur Ausführung gelangt, insbesondere, welche neue Schulen gegründet worden sind. Der konfessionelle Charakter der einzelnen Schulen ist dabei anzugeben. Unter Erweiterungsbauten sind nur solche zu verstehen, bei denen entweder eine neue Schulkasse oder eine Wohnung für einen neuen Lehrer oder beides zugleich eingerichtet worden ist. Ferner ist anzuzeigen, welche größeren Schulbauausgaben zur Zeit noch schweben. Hierbei ist kurz zu bemerken, ob erst Verhandlungen eingeleitet sind, oder ob der betreffende Bau schon in Angriff genommen ist. Endlich ist auch darüber Mittheilung zu machen, bei welchen Schulen entweder eine Klasse oder eine Lehrerwohnung miethsweise untergebracht ist. Offenbar ist diese Erhebung der Vorläufer einer umfassenden Bauhätigkeit auf dem Gebiete des Volksschulwesens.

Rundschau im Reiche. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Düsseldorf gemeldet: Der Vertretertag der Verei-ne der Nationalliberalen Jugend wurde durch den Vorsitzenden, Rechtsanwält Dr. Hoffischer zu

Köln, mit einer Begrüßung der Abgeordneten Wasser-mann und Sattler, des Generalsekretärs Payig und einem Aufruf an Bennigsen eröffnet. Wassermann an-twortete im Namen des Centralverbandes der national-liberalen Partei und begrüßte die Jugendbewegung.

Für die „Krefelder Tanzhusaren“ wurde am Donnerstag in der Sitzung der Krefelder Stadtverord-netenversammlung die Platzfrage einstimmig dahin er-ledigt, daß für die Kaserne und die sonstigen dazu ge-hörigen Bauten der Platz im Kempener Feld allein dem Militärstützpunkt, als der sowohl für die militärischen Zwecke, als auch für die Entwicklung der Stadt ge-eignetste, angeboten wurde. Für die Schießstände wurde, der „Krefelder Ztg.“ zufolge, ein Platz im Hülfersbruch und für den Exercirplatz der Engelsberg bei Traar den Wünschen der Militärbehörde entsprechend vorgeschlagen.

Ausland.

Belgien. Der Zustand der Königin von Belgien ist zwar noch immer ernst, doch ist keine unmittelbare Gefahr vorhanden. Dr. Thiriar ist aus Brüssel in Spa eingetroffen.

Frankreich. Wie der „Figaro“ mittheilt, bildet eine Anzahl zumeist der Aristokratie angehörender Per-sonen eine Liga zum „heiligen Martin“ für die Aufrechterhaltung des Glaubens und Unterstüßung der Gerechteten. Vorläufig wird die Liga ihre Thätigkeit ausschließlich den Diözesen West-frankreichs widmen. In jedem Bezirk sollen Orts-gruppen ins Leben gerufen werden und überall Privat-schulen mit weltlichen Lehrkräften eröffnet werden. Ferner will man in jeder Gemeinde eine Klosterschwester anstellen, die die Krankenpflege übernehmen soll. Um etwaigen Schwierigkeiten Seitens der Behörden aus dem Wege zu gehen, werden diese Klosterschwester die geist-liche Tracht ablegen.

Rußland. Nach einem Telegramm aus Peters-burg ist dort jetzt entschieden worden, daß das serbische Königs-paar thatsächlich zum Besuch in Livadia eintrifft.

Morocco. Aus Fez wird gemeldet, daß die Mutter des Sultans gestorben sei. Das Land sei aber völlig ruhig. Doch berichtet man der „Times“ aus Fez vom 5. d. M.: Die Geruan-Berber in der Nähe von Meknes sind gestern früh von den Truppen des Sultans mit Unterstützung einiger benachbarter Berberstämme unter großen Verlusten geschlagen worden. Alle anderen Berberstämme haben sich dem Sultan von Morocco unterworfen. Dagegen spricht eine Nachricht der „Morning Post“ von bedrohlichen Unruhen in Morocco, denen außer einem französischen auch ein deutscher Postkurier zum Opfer gefallen sein soll, der mit Depeschen nach Meknes unterwegs gewesen sei. An Berliner unter-richteten Stellen ist von diesem Vorfall jedoch nichts be-kannt. Man bezweifelt auch die Richtigkeit der Mel-dungen, soweit dabei ein deutscher Kurier in Be-tracht kommt, da man hier von der Entsendung eines Kuriers mit Depeschen für Meknes nichts weiß.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 12. September 1902.

Anwesend sind unter dem Voritze des Herrn Geh. Sanitätsraths Dr. Pagenstecher 33 Stadtverordnete, von dem Magistrat die Herren Oberbürgermeister Dr. v. Jbell, Beigeordneten Körner und Dr. Scholz, die Stadträthe Bickel, Brög, Kalle, v. Didi-mann, Kuhl und Weil, sowie Stadtbaurath Frosenius, ferner Herr Obersekretär Rosa-lewski als Protokollführer.

Vor Eintritt in die Verhandlungen bringt Herr v. G. eine Zeitungsnotiz zur Sprache, über welche er sich im höchsten Maße ärgert habe, indem darin über die Wahl eines neuen Direktors der städtischen Wasser- und Lichtwerke Interna aus dem Magistrat erzählt würden, der eine Kandidat recht schlecht gemacht, der andere herausgerissen, sogar die Mit-

Ihr Gespräch drehte sich nur um die Aufnahmen und andere photographische Fragen, und mit Freude bemerkte Kaver, daß sich bei Marga ein wirkliches, neugieriges Interesse für seine Lieblingskunst ausgebildet. Kaum war das Theewierstündchen beendet, als Marga sich schon lebhaft, mit ihrer gewohnten raschen Elastizität erhob und sagte: „Nun also an die Arbeit. Vänger halte ich's nicht mehr aus vor Neugierde auf alle die Geheimnisse.“

In dem leeren Zimmer, das sie zur Würde einer Dunkelkammer erheben wollten, hatte Marga auf Kavers Geheiß einen ganzen Berg von dichten Wäden zusammen-tragen lassen, und mit Hilfe einiger Nägel und der vor-handenen Jalousie gelang es ihm ziemlich schnell, das einzige Fenster für jeden Lichtstrahl von außen undurch-dringlich zu machen. Auch Schalen und Flüssigkeiten standen bereit; trotzdem blühte Soratroy noch eine Sekunde suchend umher. „Haben Sie keine Lampe?“

„Was für eine Lampe?“

„Eine rothe! Um Gottes Willen, das ist ja die Haupt-sache.“

„Ja — ja doch, ich habe eine. Sie haben mir's ge-sagt dort im Geschäft, daß ich eine brauchte. Warten Sie nur einen Moment, ich hole sie.“

Eifrig und schnell war sie gleich wieder da und hielt ihm ein flaches Kästchen entgegen, das er mit einigem Mißtrauen betrachtete.

„Das ist doch keine Lampe!“

„Doch, doch, warten Sie nur. Sie ist zum Zusammen-legen; das soll sehr praktisch sein, wenn man sie mit auf Reisen nehmen will.“

Schon hatte sie den Deckel abgehoben und holte aus dem Kästchen ein dreiseitiges Gestell von rothem, geöltem Zeugstoff hervor, das oben und unten in ein blechernes Dreieck eingezwängt werden mußte.

„Sehr nett, nicht wahr?“

„Nun, ich kenne gediegenere Hilfsmittel. Aber es wird schon gehen.“ Er hatte gesagt: „Es wird schon gehen“, auch wenn sie einen brennenden Kienzahn für eine rothe Lampe ausgegeben hätte.

sorglich beigelegt worden, und so konnte sie nach einigen mißlungenen Versuchen, ihre geheimnißvolle Konstruktion zu erforschen, die bejaudene Leuchtkraft entfalten, die ihr verliehen war. Noch einen prüfenden Feldhernblick warf Kaver im Zimmer umher, ob auch Alles in Ord-nung sei für das große Werk, dann löschte er, ohne zu fragen, mit tief aus der Brust geholtem Athem die Flamme der hellen Kerze, die ihnen bisher noch geleuchtet hatte.

„Was machen Sie?“ rief Marga, über sein Thun im ersten Augenblick erschrocken.

„Ich blase das Licht aus“, gab er kalt und kühn zur Antwort. „Jetzt kann die Sache losgehen.“

„Ich sehe Sie ja oar nicht, — doch, jetzt sind Sie wieder da. Sie sehen aus wie Samiel in der Wölfschlucht. Oder gehören Sie zu den Leuten, die nicht mehr in den „Freischütz“ gehen? Ich liebe ihn trotz meiner Schwär-merei für Wagner; ich sagte Ihnen ja schon, daß ich den modernen Geist vor allem darin suche, sich eigenes Urtheil und eigenes Fühlen zu bewahren, sich nicht zum Sklaven einer neuen Schablone zu machen.“

Sie sprach rasch, ein wenig aufgeregter; offenbar war doch ein kleiner Rest von altmodischer Befangenheit in ihr über das seltsame tête-à-tête in dem röhlichen Dämmer-schein, die sie vor ihrer Modernität nicht verantworten konnte und darum durch eifriges Reden zu verschleiern suchte.

„O doch“, sagte Kaver mit behaglichem Lachen, „den alten „Freischütz“ habe ich auch schon gehört, aber wenn ich offen sein soll — ich ziehe die „Fledermaus“ vor.“

Im Sprechen hatte er die Stühle zurechtgerückt, und auf seine einladende Handbewegung setzte sich Marga neben ihn an den weißen, ungestrichenen Küchentisch, den sie hatte herherstellen lassen. Bald dachten sie Beide nicht mehr an Oper und Operette; denn mit dem Feuereifer von Lehrer und Schülerin gaben sie sich ihrer photo-graphischen Aufgabe hin, und um sie her spielte die rothe Farbe der Liebe in küß vertraulichem Schein.

Vorsichtig hatte Kaver im finsternen Orkus unter dem Tisch die erste Platte dem Apparat entnommen und rasch

in die Schale mit dem Entwickler gelegt. „Jetzt müssen Sie schaukeln“, sagte er lebhaft.

„Schaukeln? Wen?“

„Die Schale hier. Sehen Sie, so.“

Mit derselben Umständlichkeit, mit der er am Vor-mittag ihre Hände auf die verschiedenen Theile des Apparates gelegt hatte, führte er sie jetzt an die Seiten der Schale, zog auch die seinen keineswegs zurück, als Alles bereits in Ordnung war. „Schaukeln Sie, schaukeln Sie!“ wiederholte er und begann ihre Hände zu führen, wie einem Kinde, das schreiben lernt. So wiegten sie die Schale eine Zeitlang in stummer Sorgfalt gemeinsam, als wäre es eine Wiege, in der ein Baby in Schlaf gebracht werden sollte.

„So, danke, jetzt kann ich's schon allein“, sagte Marga endlich; sie hatte sich das Händeführen ziemlich lange ge-fallen lassen.

„Geht es wirklich schon?“ fragte ihr Lehrer in be-trübtem Ton und löste seine Finger mit merklicher Um-ständlichkeit von den ihren.

„So, jetzt dürfen Sie's auch schon einmal anschauen“, sagte er dann in der leisen Hoffnung, zu neuer Hülfeleist-ung schreiten zu müssen.

„Ja ichau' es ja immerfort an“, gab sie zur Antwort, „aber ich kann nichts erkennen. Ein paar Flecken sind darauf, das ist aber auch alles.“

„Herausheben müssen Sie's und vors Licht halten. Soll ich's Ihnen zeigen?“

„Nein, danke, danke, ich kann's schon allein.“

„O weh, nun haben Sie's zerkratzt! Sehen Sie, Sie hätten sich doch helfen lassen sollen.“

„Zerkratzt? Wo denn?“ fragte sie kläglich.

„Hier, mitten hindurch. Das haben Sie mit Ihren lieben — mit Ihren Fingern gethan.“

„Das ist aber schade! Was wird nun daraus?“

„Ein verunglücktes Bild, das ist sehr einfach. Aber grämen Sie sich nicht. Lehtgeld muß ein Jeder zahlen, und fertig machen wir's doch.“

„Ja, fertig machen wir es doch“, bestätigte sie mit Eifer. (Fortsetzung folgt.)

glieder des Magistrats genannt würden, welche für den einen oder gegen den anderen gesprochen hätten. Er, Redner, halte dies für unzulässig und bitte den Magistrat, dafür zu sorgen, daß dies nicht mehr geschehe. Er halte es für unerhörte, daß das amtliche Organ der Stadt solche Indiskretion begehe. Der Herr Oberbürgermeister bezeichnet diese Zeitungsnotiz als total unrichtig; es habe überhaupt wegen dieser Angelegenheit noch keine Magistratsitzung stattgefunden, auch sei noch keine Entschliessung für den einen oder anderen Kandidaten getroffen worden. Am Mittwoch Nachmittag hätte eine Kommissionsitzung stattgefunden, der er, der Oberbürgermeister, wegen anderer Dienstgeschäfte gar nicht beigewohnt habe. In dieser Sitzung seien die Kandidaten geprüft und beschlossen worden, zunächst nähere Nachrichten einzuziehen. Eine Entschliessung über irgend einen Kandidaten sei jedoch nicht gefaßt worden. Der Herr Oberbürgermeister richtet die Bitte an die Presse, in solchen Fragen nicht eher etwas zu veröffentlichen, als bis ein entscheidender Beschluß gefaßt sei. Herr Hartmann möchte die Anregung des Herrn v. Ed nicht so verstanden haben, daß überhaupt keine Nachrichten mehr aus den Magistratsitzungen an die Presse gegeben würden, denn es sei doch sehr interessant, auch etwas von dem Magistrat zu hören. Herr v. Ed stimmt dem vollkommen zu und der Herr Oberbürgermeister bemerkt noch, daß neuerdings wieder solche Notizen für die Presse herausgegeben würden.

Mit Bezugnahme auf die durchaus unbegründeten Gerüchte über eine Typhus-Epidemie (Wir hatten von dem Kindergehwäg keine Notiz genommen. D. Red.) bringt der Herr Oberbürgermeister einen Auszug aus dem Protokoll über die letzte Sitzung der Gesundheitskommission zur Verlesung. Derselbe lautet: „Der stellvertretende Kreisarzt Dr. König berichtet über die von ihm angefertigten bezüglichen Erhebungen. Sobald Meldung der Erkrankung mehrerer Schülerinnen der städtischen höheren Mädchenschule eingelaufen sei, habe er die Ursache zu ergründen gesucht, und habe dabei — wie er eingehend darlegt — gefunden, daß diese Ursache in dem Genuße von durch den Schulpedell verabfolgter roher Milch liege, welche aus einer benachbarten Ortschaft stamme, deren Bachwasser durch Typhuskeime verunreinigt war. Die Zahl der auf diese Weise infizierten Schulmädchen betrage 9, wozu noch ein Dienstmädchen in der Stadt komme, welches dieselbe Milch in ungekochtem Zustande getrunken habe. Im Ganzen seien in Wiesbaden in den letzten 3 Monaten 22 Fälle von Typhus-Erkrankungen gemeldet worden. Zöge man hiervon 7 von den 10 Fällen ab, die auf den Genuß infizierter Milch zurückzuführen seien (3 von letzteren wurden hier nicht gemeldet, weil die Krankheit erst außerhalb der Stadt in erkennbarer Weise hervortritt), so verblieben 15 Fälle, deren Ursache nicht mit voller Bestimmtheit nachzuweisen seien, von denen aber mehrere auf Ansteckungen außerhalb Wiesbadens und einige auf Uebertragung durch Familienmitglieder u. d. zu rechnen seien, von einem epidemischen Ausbruch des Typhus, wie es zu erwarten stünde, wenn das der Einwohnerschaft in überall gleicher Beschaffenheit zugeführte Wasser des städtischen Wasserwerks infiziert wäre, könne daher keine Rede sein. In einer Stadt von Umfang Wiesbadens stürben Krankheiten, wie der Typhus, nie ganz aus; das ganze Jahr hindurch träten Fälle von Erkrankungen auf, ganz besonders im Hochsommer und Herbst, wenn durch Darmkatarrhe u. d. die Disposition erhöht würde. Herr Dr. König wies sodann aus den Ziffern der Medizinalstatistik nach, daß Wiesbaden, verglichen mit anderen Städten, auch bezüglich des Typhus sehr günstig abschlehe, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in diesem Jahre trotz des soeben besprochenen Vorkommnisses in der höheren Mädchenschule.“ Der Herr Oberbürgermeister bemerkt noch dazu, merkwürdiger Weise habe auch hier wieder das Blatt, welches das städtische Amtsblatt mitführe, unrichtige Mittheilungen hierüber gebracht (Auf: Hör!, hör!) und die Typhuserkrankungen sogar auf das Wasser zurückgeführt. Dem Schulpedellen der höheren Mädchenschule sei kein Vorwurf zu machen. Die Regierung habe nun eine Verfügung an den Magistrat

erlassen, dafür zu sorgen, daß entweder der Milchverkauf in den Schulen eingestellt, oder die Milch vor der Verabgabung mindestens 20 Minuten gekocht würde. Da eine Garantie dafür, daß alle Milch wirklich gekocht würde, nicht übernommen werden könne, so habe der Magistrat auf Vorschlag der Gesundheitskommission beschlossen, den Pedellen den Milchverkauf in der Schule überhaupt zu untersagen. Die Ärzte hielten es auch nicht für wesentlich, ob die Kinder in der Pause Milch trinken oder nicht. Herr Schupp erwähnt, daß sogar ein Arzt, den er namhaft machen könne, auf das Gerücht hin einer auswärtigen Dame geschrieben habe, der Typhus sei hier und sie solle nicht kommen, seine Familie bleibe deshalb auch noch im Seebad. Bei einem Arzt sei ein solches Verfahren sehr zu bedauern. Herr v. Ed legt Werth darauf, daß festgestellt werde, daß auch heute noch nicht, nachdem der Ozonisationsapparat im Schiersteiner Wasserwerk in Thätigkeit sei, das Schiersteiner Wasser in die Trinkwasserleitung eingeführt werde. Der Vater eines der erkrankten Kinder habe nämlich die Erkrankung auf das Schiersteiner Wasser zurückgeführt. Der Herr Oberbürgermeister kann nur bestätigen, daß seit Oktober v. J. das Schiersteiner Wasser nicht mehr mit der allgemeinen Wasserleitung in Verbindung gebracht worden wäre. Dieses Wasser sei nur in die Nutzwasserleitung gekommen, die mit der anderen Wasserleitung nicht in Verbindung stehe. Herr Wegandt bezeichnet die Antipathie gegen das Schiersteiner Wasser als unberechtigt und giebt dem Magistrat anheim, zur Zerstreung dieses Vorurtheils gelegentlich etwas zu thun. Man solle namentlich sämtlichen Ärzten Gelegenheit geben, sich davon zu überzeugen, daß das Wasser unschädlich sei. Der Herr Oberbürgermeister erwidert darauf, das Wasser würde chemischen und bakteriologischen Untersuchungen unterzogen, doch seien dieselben noch nicht zum Abschluß gekommen. Er könne nur noch einmal ausdrücklich betonen, daß jetzt kein Tropfen Schiersteiner Wasser in die allgemeine Leitung komme.

Der Herr Oberbürgermeister ergreift sodann nochmals das Wort und theilt mit, daß die Verhandlungen wegen Erbauung eines Kurhauses zu einem gewissen Abschluß gekommen seien. Der Magistrat habe auf Antrag der betreffenden Kommission beschlossen, mit Herrn v. Thiersch-München einen Vertrag abzuschließen, zunächst wegen Ausarbeitung eines Projektes und der eventuellen Ausführung des Baues durch v. Thiersch. Der Vertrag solle jedoch so gefaßt werden, daß dem Magistrat wegen der Ausführung des Projektes freie Hand bliebe. Gegenüber der aufgeworfenen Frage, warum dem Stadtbauamt diese Aufgabe nicht übertragen werde, speziell dem Herrn Baurath Gensmer, wolle er, Redner, konstatieren, daß in der Uebertragung an Thiersch kein Mißtrauensvotum gegen Gensmer und seine Leistungsfähigkeit liege, sondern hierbei lediglich die Geschäftslage des Stadtbauamtes bestimmend gewesen wäre. Von seiner, des Oberbürgermeisters, Person könne er ganz besonders sagen, daß er gegen seinen Wunsch dem Antrag zugestimmt habe, bei der Uebertragung einen anderen Herrn in Aussicht zu nehmen, weil das Bauamt eine ganze Reihe von großen Aufgaben habe neben dem Kurhaus. Er wolle hier nur zwei große Sachen, das große Bahnhofsgebäude, das für die Stadt von größter Wichtigkeit sei, und die neue Realschule im Weiland, erwähnen. Daneben ständen noch eine ganze Reihe anderer Bauten, wie die Krankenhausextension, und es würde nach Ansicht der Kommission nicht wohl möglich gewesen sein, diese anderen Arbeiten sämtlich, wie es gewünscht werden müsse, ohne fremde Hilfe zu erledigen. Einen interimistischen Stadtbaumeister einzusetzen, der solch großen Aufgaben gewachsen sei, habe man nicht für möglich angesehen. Der Magistrat werde der Versammlung die nötigen Unterlagen gedruckt zugehen lassen. Auf Vorschlag des Herrn Lindt soll dann die Angelegenheit in einer außerordentlichen Sitzung beraten werden.

In die veröffentlichte Tagesordnung eintretend, erstattet Herr Dr. Dreyer Namens des Finanzausschusses über den ersten Punkt: Entwurf eines Vertrags mit der königlichen Staatsregierung, betreffend die Ausführung des Bahnhofs-Neubaus, ein der Wichtigkeit der Sache entsprechendes ausführliches Referat. Der Referent giebt darin zunächst mit gewohnter Gründlichkeit ein Bild der Verhandlungen, wie sie sich zwischen der Stadt und den verschiedenen Zweigen der Eisenbahnverwaltung seit dem 7. März d. J. abgepielt haben und die dann vorerst in dem folgenden Antrag des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung gipfeln: „Die Stadtverordneten-Versammlung wolle den Magistrat ermächtigen, mit der königlichen Staatsregierung einen Vertrag folgenden Inhalts abzuschließen: 1. Die Stadt Wiesbaden verpflichte sich, zur Ausführung des Bahnhofs-Neubaus nach Entwurf D binnen Jahresfrist nach dem Datum der Genehmigung des abzuschließenden Vertrags durch den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten einen baaren Beitrag von einundneunzigtausend Mark zu leisten; 2. für den von ihr gewünschten Museumsbauplatz in der ungefähren Größe von 85 Ar an der Ecke der Rhein- und Wilhelmstraße bei dessen Uebergabe die Summe von 425,000 Mk. zu zahlen unter Uebernahme aller durch diesen Eigentumsübergang bedingten Steuern, Kosten und Gebühren jeder Art. Erfolgt die Uebergabe des Bauplatzes erst nach 1906, so wird der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die Zustimmung des Herrn Kultusministers zur Hinausschiebung des Beginns des Museumsbaues erwirken; 3. der Eisenbahn-Eigentümer diejenigen Bauwerke, welche zur Unterführung der Weststraße in neu herzustellenden Eisenbahnlinien angelegt werden müssen, auf eigene Kosten, wogegen die Kosten solcher Bauwerke in schon bestehenden Eisenbahnlinien händischerweise getragen bzw. erstattet werden, so weit dieselben nicht von Dieblich bezahlt werden. Die Kosten zur Unterführung der Weststraße unter der Diegerlinie in Breite von 20 Metern werden von beiden Theilen je zur Hälfte getragen. Die für die Unterführung der Oststraße erforderlichen Bauwerke werden in der im Entwurf D vorgeschlagenen Weise auf Staatskosten ausgeführt. So weit die betreffenden Unterführungen in größerer Breite ausgeführt werden, sind die entstehenden Mehrkosten, wenn die Erbreiterung infolge der Durchführung der elektrischen Bahn Wiesbaden-Mainz erforderlich wird, von der „Süddeutschen Eisenbahngesellschaft“, und wenn, abgesehen hiervon, die Erbreiterung auf Wunsch der Stadt Wiesbaden erfolgt, von dieser zu tragen. Durch diesen Vertrag wird an der von der Stadt im Dezember 1896 übernommenen Verpflichtung bezüglich der Herstellung der Zufahrtstraße nichts geändert.“ Dieser Antrag wurde nach einem mündlichen, sehr eingehenden Bericht des Herrn Oberbürgermeisters in der dafür anberaumten außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 5. September dem Finanzausschuß zur Prüfung überwiesen. Derselbe hat sich keineswegs verhehlt, daß die Gründe, welche für die geplante Verlegung des Güterbahnhofes sprechen, so durchschlagend sind, daß keine Behörde, welche dieselben kennt, den neuen Güterbahnhof noch in das Salzbadthal verlegen könnte. Ebenso ist er der Meinung, daß der weitläufige überwiegende Theil der im Projekt D vorgeschlagenen Aenderungen ebenso sehr im Interesse der Bahnverwaltung liegt, wie in dem Wiesbadens, und daß die Eisenbahnbehörde bei ihren Renanzen pflichtgemäß ebenso für die möglichste Erleichterung und Sicherheit des Verkehrs sorgen würde, selbst wenn die Stadt sich zu gar keinem Beitrag verstehen könnte. Wenn er trotzdem empfindet, dem Magistratsantrage zuzustimmen und die Stadt zu dem großen Opfer von 1 1/2 Millionen Mark zu verpflichten, ohne daß schon vorher die kompensierenden Konzeptionen der Eisenbahnverwaltung festgesetzt sind, thut er dies, um dem Herrn Minister das möglichste Entgegenkommen zu zeigen und dadurch jede weitere Verzögerung in dem Bau des so sehr nötigen neuen Bahnhofs zu vermeiden, dann aber auch im Vertrauen auf

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 12. September: Einmaliges Gastspiel der Madame Charlotte Wiehe. I. „La main.“ (Die Hand.) Mimodrama in 1 Act. Scenario et Musique de Henri Berény. II. Neu einstudiert: „Grand Pas de Shawls“ von Ametia Balbo. Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Stolz. III. „L'homme aux Poupées.“ Conte mime et chante en 1 Act. Scenario et Musique de Henri Berény.

Unser Opern- und Schauspiel-Repertoire wurde gestern in angenehmer Weise durch einen dem Tanz und der Pantomime gewidmeten Abend unterbrochen. Frau Charlotte Wiehe, von der man wissen will, daß sie eine ausgezeichnete Schauspielerin gewesen sei, aber durch geistige Ueberanstrengung gezwungen wurde, das Rollenlernen aufzugeben und die sich dann den tanzenden Tänzerinnen zugewendet habe, erfreute uns mit ihren Darstellungen. Zunächst spielte sie die Tänzerin Vivette in dem hier bereits sehr bekannten Mimodrama: „Die Hand“. Wir müssen gestehen, daß sie, wenn sie einst wirklich eine gute Schauspielerin war, die Reminiscenzen an diese Zeit zweifelsohne stark zurückgedrängt hat, um sich desto energischer auf die rein äußerliche Ausgestaltung der Rolle zu verlegen und die drastischen Mittel ins Gewicht zu setzen, welche die romanischen Völker für die Pantomime bereit halten. Das rein Seelische, das sich weniger outirt giebt, hielt sich zurück und in ihrer Weibchenprache trat das Absichtliche auffällig zu Tage. Madame Wiehe, die wir in den Schauspielen bereits als Verkäuferin einer Perlenkette bewunderten, entbehrt der Anmuth und der Ausdrucksfähigkeit nicht, aber wenn wir uns im Geiste die Leistung unseres Fräuleins Anstiebt dagegen halten, so müssen wir doch, ohne dieser Künstlerin schmeicheln zu wollen, sagen, daß deren Leistung an Grazie in Nichts hinter dieser zurücksteht, in der Vertiefung der Handlung durch weniger aufdringliche, aber desto natürlichere Gebärden diese Vivette aber ganz bedeutend überragte, übrigens eine Meinung, die man gestern im vollbesetzten Zuschauerraum häufiger ausgesprochen hören konnte. Auch steht es über jeden Zweifel erhaben, daß Herr Schreiner den Einbrecher viel

wirkungsvoller als Herr Severin — Marx, und Herr Schwab den Baron viel vornehmer gab, als es Herr Dalbert hat, wie denn überhaupt unsere Aufführung der „Hand“ viel verfeilter und reicher an kleinen Nuancen war. Wir erinnern nur an die liebenswürdig gegebene Scene, wo der Einbrecher sich die Nase als Andenken mitnimmt. Wie viel lustiger und marfanter trat sie damals hervor, als jetzt. — Bei der zweiten Pantomime hatte die hübsche Dania-Französin nicht unter Vergleich zu leiden. Sie spielte, eiferfüchtig auf die Puppenleidenschaft ihres Geliebten, eines Puppen-komödienten, selber eine Puppe und bezauberte in ihrer lustigen und zumal in den heißen, automatischen Puppenbewegungen ebenso echt als komisch wirkenden Metamorphose den Dichter so sehr, daß er sich bestrebte, sie durch energische Suggestion ins Leben zu rufen. Das ergab eine Fülle lustiger Einzelheiten, zumal es Herr Severin-Marx, der Darsteller des Poeten, verstand, recht ausdrucksvoll zu pantomimen. Die Musik des Herrn Berény, wie man sagt, der Gatte der Madame Wiehe, bot sehr viel Schönes und Stimmungsreiches. Der Komponist leistete die Aufführung höchst selbst. Somit Alles in Allem: ein eigenartiger und amüsanter, von Beifall widerhallender Theaterabend, der aber eigentlich durch den bekannten, äußerst prägnanten und vornehm schönen Schawltanz, den wir unserer erfindungsreichen Balletmeisterin Annetta Balbo verdanken, erst seine beste Seite erhielt. „L'homme aux Poupées“ in Konkurrenz mit unserem leichtfüßigen Corps de Ballet, bei dem, wie der Augenschein lehrt, eine glückliche Verjüngung der Armee vorgenommen wurde, und vor Allem in Konkurrenz mit der Anmuth des Fräuleins Quatroni und der Damen Katarzja und Salzmann, das mußte ihm etwas gefährlich werden. Der „Grand Pas de Shawls“ fand wieder stürmischen Beifall. Fräulein Balbo wurde hervorgehoben und mit einem wohlverdienten Vorbeerkranz geehrt. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

Königliche Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den 14. September: „Armede“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 15. „Wagnon“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 16. „Häschmann als

Erzieher“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 17. „Lammhäuser“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 18. „Der Botzago“. „Die Hand“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 19., neu einstudiert: „Oral Baldeemar“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 20. „Der Wildschütz“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 21. „Armede“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater. (Spielplan.) Samstag, den 13. September: „Einquartierung“. Sonntag, den 14. Samstag, den 15. „So leben wir“. Abends 7 Uhr: „Einquartierung“. Montag, den 15. „Einquartierung“. Dienstag, den 16. „Alt-Heidelberg“. Mittwoch, den 17. „Charlens Tante“. Donnerstag, den 18. „Alt-Heidelberg“. Freitag, den 19. „Einquartierung“. Samstag, den 20. „Disziplin“.

Rassauischer Kunstverein. Neu ausgestellte Bilder: Von Professor Dr. Otto Heyden † in Berlin vier Bilder: „Prozession, Fest der Madonna in Subiaco“, „Messe der Dominikaner in Santa Maria Novella, Florenz“, „Auf der Schwelle, Kind mit Hühnern“ und „Mövenfütterung“. Von N. v. Astudin in Wiesbaden ein Bild: „Sta. Margherita (Niviera)“.

Verschiedene Mittheilungen. In Berlin wird im Laufe dieses Monats mit der Veranstaltung von Jugendkonzerten, die sowohl für Schüler und Schülerinnen der Gemeindeschulen, wie für jene der höheren Lehranstalten bestimmt sind, begonnen.

Sorkis neuestes Drama „In den Tiefen“ sollte demnächst im Postauer Theater die erste Aufführung erleben. Bei näherem Zusehen ersehen aber die Direktoren der Realismus, mit dem in dem Stücke das russische Volksleben geschildert ist, so „brutal“, daß sie sich hinter die Censur verkröhen und die Proben auf unbestimmte Zeit verlagern.

Für den frankfurter Sängerkreis-Strait 1903 wird eine besondere Festhalle erbaut, die 8000 Zuschauer, 1000 Sänger und 120 Musiker fassen kann.

In Darmstadt sind gestern die Einweihung des von einem Frauen- und Jungfrauen-Comité errichteten Alice-Denkmal als Bildhauer-Gebilde in Gegenwart des Großherzogs statt. Die Festrede hielt Fräulein Dr. Wensch, die Verdienste der Kaiserin würdigend. Als Vertreterin des Frauen-Comités sprach Frau Frau Deul zu Herrnhain.

Hörnkjerne Björnson feiert am 8. Dezember dieses Jahres seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse soll am National-Theater in Christiania zum ersten Male das Schauspiel „Kongen“ (Der König) gegeben werden, das bereits im Jahre 1880 gedichtet wurde und im Verlage von Albert Langen (München) in deutscher Bearbeitung durch Eugen v. Czuzberg erschienen. Die erste Aufführung in Deutschland soll gleichfalls am Björnsons Geburtstag in Leipzig erfolgen.

das gleiche Entgegenkommen der Eisenbahnbehörde und auf das Versprechen des Herrn Eisenbahnministers, daß nach Festlegung der Punkte 1 bis 3 in rechtsverbindlicher Form a l l e noch freitragende Punkte in Wege der Vereinbarung beseitigt würden. Der Finanzausschuß empfiehlt dementsprechend die Genehmigung des Magistratsantrags. Herr B e y g a n d t fragt an, ob bei dem erheblichen Zuschuß, den die Stadt leistet, diese nun auch eine Einwirkung auf die Staatsregierung habe, daß mit dem Bau vorgegangen werde, sowie, ob die übrigen Verpflichtungen der Stadt — bezüglich der Bauwerke — nicht auf ein bestimmtes Maximum festgelegt werden könnten. Der Herr Oberbürgermeister erwidert, daß an der Verpflichtung der Stadt, innerhalb eines Jahres die 1 1/2 Millionen zu zahlen, nichts zu ändern sei. Die Eisenbahn selbst habe schon große Summen aufgewendet für Erdbauarbeiten. Es solle auch mit aller Energie an den Bau herangegangen werden. Dem Minister liege sehr viel daran, die Sache möglichst zu beschleunigen, er habe schon wieder angefragt, ob in der nächsten Woche die weiteren Verhandlungen beginnen könnten. Die Kosten der für die Stadt in Frage kommenden Bauten seien nicht derart, daß sie ins Gewicht fielen. Die Unterführung, welche die Stadt zur Hälfte bezahlen solle, wäre zu 70- bis 75,000 Mark veranschlagt. Deshalb müsse überhaupt auch noch mit Viehbrich verhandelt werden, denn hier handle es sich um Straßen, an denen auch Viehbrich Interesse hätte, abgesehen davon, daß die Bauten auf Viehbricher Terrain fielen. Herr B e y g a n d t hätte gewünscht, daß der Minister die 1 1/2 Millionen nicht auf einmal der Stadt aufgebürdet, sondern je nach Fortgang der Arbeiten verlangt hätte. Auf die Bemerkung des Herrn B e y g a n d t, daß die Bedingung wegen der Größe des Museums-Bauplatzes nicht präzise genug gefaßt sei, erwidert der Herr Oberbürgermeister, daß 85 Ar reichlich herrsche und ein Preis von 1250 Mk. für die Rutsche zu Grunde gelegt worden sei, sodas also nicht etwa ein kleineres Stück für dieselbe Summe (von 425,000 Mk.) gegeben werden könne. Damit ist die Diskussion erschöpft und der Antrag des Finanzausschusses wird einstimmig angenommen.

Drei Hausdispenden der Herren F r i e z, N o r t m a n n und Tapezierer S c h r ö d e r, betreffend die Errichtung von Wohnhäusern an der Dogheimer- und Schiersteinerstraße, werden auf Antrag des Bauauschusses (Referent: Herr F r a n k e) genehmigt. Außerdem wird beschlossen, den Magistrat zu ermächtigen, die Dispense für die Dogheimerstraße direkt zu erteilen, damit die Bauausführer nicht aufgehalten werden. — Für die Arbeiten an der Geldenmauer — insbesondere die Unterfangung der letzteren —, veranschlagt zu 23,820 Mk., ausschließlich der Treppe, welche über 3000 Mark kostet, werden auf Antrag des Bauauschusses (Referent: Herr W i l l e t t) 2210 Mk. nachbewilligt. — Der Ankauf einer stiftlichen Grundfläche zur Vergrößerung des Bauplatzes der zweiten K e a l s c h u l e im Westend von 32 Ar 90,50 Quadratmetern zum Preise von 2800 Mk. pro Ar wird auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr R e i c h w e i z e n) genehmigt. Nach Veräußerung nicht benötigter Parzellen kostet der Platz insgesamt 170,000 Mk. — Der Ankauf zweier größerer Grundstücke im Bellrichthal von Herrn Gärtner G. T h o n zum Preise von 175 Mk. pro Rutsche für beide Stücke wird auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr W. K i m m e l) ebenfalls genehmigt. — Ueber den Ankauf des Hauses Philippbergstraße 4 berichtet Herr H e e s. Der Eigentümer dieses Hauses, Herr Professor Dr. v. L i n d e, jetzt zu München, hat dasselbe der Stadt zum Kauf angeboten. Das Grundstück umfaßt 20 Ruten; es kostete 44,393 Mk. zu bauen. Das Gebäude befindet sich in gutem baulichen Zustand. Es wohnen darauf 15 Familien und sieben einzelne Personen. Bei billigen Mietpreisen gehen jährlich 3200 Mk. an Miete ein. Die feldgerichtliche Taxe beträgt 75,000 Mk. Herr v. Linde verlangt zuerst diese Summe als Kaufpreis, ging dann auf 70,000 Mk. herunter, schloß daran aber den Wunsch, das Haus seinem ursprünglichen Zwecke, an bedürftige Wittwen und gering bezahlte Arbeiter billig vermietet zu werden, zu erhalten. Die sozialpolitische Kommission hat sich damit einverstanden erklärt und vorgeschlagen, das Haus deshalb der Armendeputation zu unterstellen. Der Finanzausschuß beantragt die Zustimmung zu dem Ankauf für 70,000 Mk. Herr P a r t m a n n findet es unzulässig, daß ein so reiches Herr eine Stiftung macht, und wenn sie ihm unbequem wird, dieselbe auf die Stadt übertrage. Die Stadt habe ja einen großen Bedarf an solchen Stiftungen und wenn Herr v. Linde das Haus gerne seinem bisherigen Zweck erhalten sehen wollte, dann hätte er es unentgeltlich an die Stadt abtreten sollen. Der Herr Oberbürgermeister bemerkt dazu, der Magistrat hätte das Haus auch lieber gekauft genommen, aber der Preis sei ein billiger. Der Ankauf wird genehmigt. — Der Magistrat stellt den Antrag auf Bewilligung von 18,000 Mk. zur Beschaffung der S t a d t - A u s s t e l l u n g in D r e s d e n 1903. Von den städtischen Einrichtungen jeglicher Art, Hoch- und Tiefbauten zc., sollen dort Zeichnungen, Modelle und Reliefs, sowie einige Aquarelle ausgestellt werden. Die letzteren, welche später im Rathhaus einen Platz erhalten, sollen die Vorder- und Hinterrückseite des Rathhauses mit Umgebung, den Hochrinnen, das Nerothale und den Neroberg, vom Ende der Elisabethstraße aus, und den Schloßplatz veranschaulichen. Die Kosten hierfür belaufen sich auf 8000 Mk. Von den 18,000 Mk. hat der Finanzausschuß (Referent: Herr H e e s) 2500 Mk. gestrichen, die übrigen 15,500 Mk. werden bewilligt. — Die Forderung von 700 Mk. zur Entzung der städtischen Wiesen im Rabengrund und im Dägenpflanz wird bewilligt. Herr Dr. D r e y e r empfiehlt mit Rücksicht darauf, daß die Wiesen bei der Wassergewinnung in Frage kämen, mineralischen Dünger zu verwenden. — Der Verkauf einer Rutschgrabenfläche an der Philippbergstraße an Herrn R e i d e n s t e i n, 23,25 Quadratmeter zum Preise von 500 Mk. die Rutsche, wird genehmigt, desgleichen der Verkauf städtischer Bauplätze an der Erdbaustraße an die Herren H i m m e l e i c h und G. F. S c h m i d t zum Preise von 1050 Mark pro Rutsche. — Den Herren Gebr. E s c h wurde für das zur Schuppenstraße abgetretene Gelände von 60 Ruten, 14 Quadratmeter im Enteignungsverfahren 12,112 Mk. (200 Mk. die Rute) zugesprochen und am 24. Februar 1897 be-

zahlte. Damit erklärten sich die Herren Gebr. E s c h nicht zufrieden, sondern verlangten einen höheren Preis, da die Stadt bereits 250 Mk. für ein in der Nähe belegenes Grundstück bezahlt habe. Außerdem erhoben die Gebr. E s c h in 1898 noch eine besondere Klage, weil ihnen durch die Anlage eines Stollens Wasser entzogen würde. In dem Prozeß kam ein Vergleich zu Stande, wonach die Stadt außer den 12,112 Mk. noch 3028 Mk. (50 Mk. die Rute mehr) bezahlte, und als Entschädigung für den angeblich eingetretenen Minderwert des Restgrundstückes und für Schädigung durch entzogenes Wasser eine an das Besitzthum der Gebr. E s c h angrenzende städtische Fläche von 37 Ruten 10 Quadratmetern (deren Wert auf rund 7500 Mark geschätzt werden kann) an dieselben abtritt. Außerdem verpflichtete sich die Stadt, bei etwaigem Bauen der Gebr. E s c h an der Schuppenstraße keine Vorlage der Straßenbaukosten von denselben zu verlangen. Dies jedoch unbedeutend aller sonstigen Rechte der Stadt, einschließlich derjenigen, die einen etwaigen Kanalananschluß betreffen. Die Gebr. E s c h verzichteten dagegen auf alle Forderungen, welche sie verzielen, daß ihnen auf alle durch die bisherigen Arbeiten der Stadt Wasser entzogen worden ist und entzogen wird, geltend machen können. Der Finanzausschuß (Referent: Herr Dr. D r e y e r) hat die Angelegenheit sorgfältig geprüft und empfiehlt die Genehmigung dieses Vergleichs, was die Versammlung beschließt. — Der Etat für den Betrieb des B a d h a u s e s a n d e r R o o n s t r a ß e, sowie die Schaffung einer Bademeisterstelle für dasselbe werden auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr Dr. D r e y e r) genehmigt. Wie in dem Bad am Schloßplatz beträgt auch hier der Preis des Brausebades 12 Pf., des Sitzbades 15 Pf. und des Bannenbades 30 Pf. Der Referent erwähnte, daß die Eröffnung am 1. Oktober erfolgen werde. Herr Stadtbaurath F r o b e n i u s aber bittet, statt dessen zu sagen, im Laufe des Oktober. — Mit der von dem Magistrat hinterlegten Festhaltung von Reistengeltern für die Bienenstöcke des Hallenmeisters F r o b e n i u s und des Accisaufsehers A l l b i n g e r erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Der Organisationsausschuß beantragt die Einreichung des Realienlehrers der Oberrealschule, der bei der jüngsten Gehaltsregulierung der Lehrer werden etwas exorbitante Stellungen wegen verzeihen worden war, in die Gehaltsliste für geprüfte Mittelschullehrer. Dem Antrag wird einstimmig stattgegeben. — Ueber eine Beschwerde, betreffend den Wasserlauf des Wellrichbachs, wird auf Antrag des Organisationsausschusses zur Tagesordnung übergegangen; da eine gleiche Beschwerde an den Magistrat gelangt ist, hält es der Ausschuss für richtiger, wenn demselben die Entscheidung in dieser Angelegenheit anheim gegeben wird. — Als S c h i e d s m a n n für den 4. Bezirk wird Herr Olofermeister H o y m a n n und als dessen Stellvertreter Herr Rentner Emil R o o s d e n gewählt. — Folgende Punkte der Tagesordnung werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen: Beschlusfassung über Einsprüche gegen die Nichtigkeit der Bürgerliste; Erhöhung des Schulgeldes an den städtischen mittleren und höheren Schulen; Ablegung der baufälligen Gebäude der Kursfürstenmühle und Abschluß eines neuen Pachtvertrags mit dem bisherigen Pächter derselben; Antrag auf Gewährung einer nicht pensionsfähigen Stellenzulage für einen städtischen Bediensteten und Ankauf von Gelände zur Straßenerweiterung, Ecke Schiersteinerstraße und Kaiser Friedrich-Ring. Als Mitglieder des Ausschusses zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen werden die Herren Stadtverordneter S e t t l e r, Stadtverordneter Stamm, Rentner Karl M o m b e r g e r und Rentner Leonh. W o l l w e b e r gewählt. — Auf die Anfrage des Herrn Stadtverordneten H a r t m a n n: Was hat der Magistrat gethan, um der drohenden Fleischnoth und Zehrung zu begegnen?, erwidert der Herr Oberbürgermeister: Die gleiche Anfrage am 25. August von der Fleischer-Zunft eingegangen. Dieselbe wurde sofort der Schlachthaus-Deputation zur Prüfung und gutachtlichen Aeußerung übergeben. Die Schlachthaus-Deputation weist nun an der Hand reichlichen statistischen Materials nach, daß der Auftrieb von Schlachttvieh, und am wesentlichsten der Schweine, im letzten Jahr gegen das Vorjahr erheblich zurückgegangen ist. Dementsprechend ist auch die Nachfrage zurückgegangen, während die Preise für Grosvieh und namentlich für Schweine in die Höhe gegangen sind. Die Schlachthaus-Deputation glaubt, dem Magistrat empfehlen zu sollen, unter Hinweis auf das zur Verfügung stehende Material bei dem Reichsanwalt und dem Bundesrath wegen Aufhebung der Grenzsperrre (in erster Linie für Schweine), oder Milderung in der Handhabung derselben vorstellig zu werden. Der Magistrat hat die Ansicht gewonnen, daß eine derartige Vorstellung mit Rücksicht auf die hier herrschende besondere Verhältnisse nach Berlin zu richten sind und stellt den Antrag, die Stadtverordnetenversammlung möge ihrem Herrn Vorsteher die Ermächtigung erteilen, die betreffende Vorstellung mit zu unterschreiben. Der Antrag des Magistrats wird einstimmig angenommen. Die Herren Stadtverordneten v. E d l a n d und G r o l l ziehen darauf ihre den gleichen Gegenstand betreffenden Anträge zurück. Bezüglich des zweiten G r o l l'schen Antrags: „In Erwägung, daß die städtische Verbrauchsabgabe (Accise) auf Vieh und Fleisch eine Vertheuerung der Fleischpreise herbeiführt, wird dieselbe für Wiesbaden aufgehoben und die Schlachthaussteuer auf lebendes oder geschlachtetes Vieh in den nächstjährigen Etat nicht mehr eingestellt“, beantragt Herr Professor Dr. F r e s e n i u s Uebergang zur Tagesordnung, wogegen Herr v. E d l a n d als gegen eine Vergewaltigung des Antragstellers energisch protestirt. Er bittet, den Antrag Freisenius nicht anzunehmen, aber auch den Antrag G r o l l abzulehnen. Herr G r o l l meint, es sei die natürliche Konsequenz des vorher gefassten Beschlusses, damit der Regierung gezeigt, daß man es ernst mit dem Antrag um Aufhebung der Grenzsperrre meine. Es gebe keine günstigere Gelegenheit, mit dieser Accise, die doch einmal fallen müsse, aufzuräumen. In Mainz erhebe man auch kein D e t r o i auf Fleisch und der Fleischherg in Fulda habe einstimmig die Resolution gefaßt, daß die

Abschaffung von D e t r o i oder indirekter Fleischsteuer allgemein geschehen müsse. Herr v. E d l a n d erklärt, die Wiesbadener Verhältnisse ließen sich durchaus nicht mit den Mainzer Verhältnissen vergleichen. In Mainz sei die Accise etwas Unbedeutendes, in Wiesbaden bringe die Fleischaccise allein 200,000 Mk. ein, die, wenn man die Accise aufheben wolle, durch Zuschläge zur Einkommensteuer auszufüllen müsse. Dann müsse man aber die Einkommensteuer um 15 pCt. erhöhen, was selbstverständlich nicht angängig erscheine. Die Aufhebung der Accise sei aber auch kein Aequivalent für die Erhöhung der Fleischpreise. Der Herr Oberbürgermeister führt aus, im Magistrat habe man diese Gelegenheit auch besprochen, und man sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Antrag G r o l l für den Magistrat zur Zeit nicht annehmbar sei. Man könne bei den freitragenden Ausgaben nicht die Accise fallen lassen, ohne ein entsprechendes Aequivalent dafür zu haben. Selbst wenn man heute die Accise aufheben wolle, würde das den Konsumenten doch nicht zu Gute kommen; der kleine Betrag, welchen die Accise auf das Pfund ausgerechnet darstelle, über gar keinen Einfluß auf die Fleischpreise, denn um einen Pfennig würden die Metzger, die gewohnt seien, mit wenigstens 5 Pfennigen zu rechnen, den Fleischpreis doch nicht herabsetzen. Man könne aber auch die Aufhebung der Accise nicht als Konsequenz der Grenzsperrre bezeichnen, denn der Staat sperre die Grenze aus (wie man glaubt, übertrieben) sanitätspolizeilichen Rücksichten, die Stadt erhebe aber die Accise um der Steuer wegen. Nachdem sich noch die Stadtverordneten W e i d m a n n und H e e s, beide als Sachverständige auf dem Gebiete der Fleischfrage, geäußert haben, zieht Herr Professor Dr. Freisenius seinen Antrag zurück. Der Antrag G r o l l wird mit allen gegen den Antragstellers Stimme abgelehnt. Ueber eine Eingabe des Privatiers Friedr. P i m m e l, betreffend den Kurhaus-Neubau, wird auf Antrag des Organisationsausschusses zur Tagesordnung übergegangen, nachdem Herr G r o l l ein warmes Wort für den Petenten eingelegt hatte, das leider erfolglos bleiben mußte. — Eine Petition des Vereins der Deutschen Buchdrucker, die Vergebung der amtlichen Druckerbücher betreffend, und einige Neueingeweihte werden den zuständigen Ausschüssen zugewiesen. — Ende der Sitzung um 7 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. September.

Aus dem Stadtparlament.

Zwei Nachrichten, welche ein hiesiges Blatt dieser heftigen Kontroverse, welche gestern Nachmittag im Stadtparlament vor Eintritt in die Tagesordnung stattfand. Beide Nachrichten waren ansehbar: die eine war zweifellos nicht geeignet, den Intressen Wiesbadens förderlich zu sein, denn wenn darin auch besprochen wurde, daß hier eine Typhus-Epidemie herrsche, so geschah das doch in einer Weise, die bei den meisten Lesern den Eindruck erwecken dürfte, als werde hier etwas Besonnenes, was sich nicht gut bekämpfen lasse. Insbesondere konnte die Warnung vor dem Genuß des Wassers diese Auffassung nur bestärken. Die andere Nachricht beschäftigte sich mit der Besetzung der Stelle eines Direktors am Gas- und Wasserwerk. In dieser Notiz wurde von einer Magistrats-Sitzung geredet, die garnicht stattgefunden hatte, es wurde sogar gesagt, wer von den Herren des Magistrats für diesen und wer für jenen der Bewerber gestimmt habe. Der Magistrat war über diese unerwünschte Mittheilung des Blattes keineswegs erfreut, und der Herr Oberbürgermeister gab dem Mißvergnügen, das dieselbe hervorgerufen hat, beedien Ausdrück. Aber nicht nur der Magistrat, auch die Herren Stadtverordneten (und wahrscheinlich alle Wiesbadener Bürger, denen das Wohl unserer Stadt am Herzen liegt) waren mit dieser Art der Berichterstattung durchaus nicht einverstanden. Herr v. E d l a n d, der Magistrat möge mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ständen, dahin wirken, daß solche Indiscretionen, wie sie sich diesmal das, zudem noch bis zu einem gewissen Grade mit dem Magistrat identische Blatt geleistet hat, nicht mehr vorkämen. Der Herr Oberbürgermeister versprach, sein Möglichstes zu thun. Merkwürdiger Weise, sagte er, was es aber auch gerade wieder dieses Blatt, dem unser Amtsblatt beiliegt, das die Typhus-Geschichte anrührte. Daß hier von einer Typhus-Epidemie durchaus nicht geredet werden kann, sondern daß im Gegentheil sich die gesundheitlichen Verhältnisse in Wiesbaden, auch was die wenigen Typhusfälle angeht, noch weit günstiger stellen, als in den meisten anderen Städten, kann man in dem an anderer Stelle mitgetheilten Bericht nachlesen, den der stellvertretende Kreisarzt, Herr Dr. König, in der städtischen Gesundheits-Kommission erstattet hat. Es ist auch eine grundverkehrte Ansicht, das Schiersteiner Wasser im Verdacht zu haben, daß es nicht zum Genuß taugt. Abgesehen davon, daß das Schiersteiner Wasser überhaupt noch nicht in die Trinkwasserleitung eingeführt ist, ist durch die Dcontamination desselben die ausreichendste Garantie für dessen Trinkbarkeit gegeben. Berechtigtes Erstaunen erregte auch die Mittheilung des Herrn Stadtverordneten Schupp, daß ein hiesiger Arzt einer auswärtigen Dame, die sich an ihn gewandt hatte, erklärte, in Wiesbaden herrsche der Typhus, sie möge deshalb nur wegbleiben, er lasse seine eigene Familie aus demselben Grunde vorläufig in der Sommerfrische! Es ist in der That undenkbar, wie ein Arzt lediglich auf ein Gerücht hin einen derartigen Bericht in die Welt senden konnte. Erfreulicher und lobenswerther ist die Aeußerung des Herrn v. E d l a n d: Der Magistrat möge künftig im Interesse der Bevölkerung das Wichtigste aus seinen Sitzungen der hiesigen Presse freit mittheilen, nicht nur dem Organ, dem das städtische Amtsblatt beiliegt, sondern sämtlichen Blättern. Das ist eine Anregung, die der Magistrat sehr wohl beherzigen dürfte, es ist ja überhaupt nicht einzusehen, was den Magistrat verpflichten könnte, sich bei seinen Bekanntmachungen der übrigen Presse gegenüber so reservirt zu halten, wie er es bis heute gethan hat. Auch der Herr Oberbürgermeister hat noch eine erfreuliche Mittheilung zu machen, nämlich die, daß es mit unserem

Kurhaus-Neubau jetzt wieder vorangehen soll. Die zur Bearbeitung dieser Angelegenheit eingesetzte Kommission hat beschlossen, Herrn Professor Thierjoh die Ausführung des neuen Kurhauses zu übertragen. Sie will damit unserem verdienten Herrn Stadtbaumeister Genzmer sein Misstrauensvotum erteilen, lediglich die Arbeitsüberlastung des Stadtbauamts und die Unentbehrlichkeit unseres Stadtbaumeisters bei der Ausführung der bereits vorgesehenen Projekte hat den Beschluß der Kommission veranlaßt. Wir wüßten auch wirklich nicht, welcher anderer Grund die Kommission hätte veranlassen können, die bedeutungsvolle Arbeit, die doch der Kurhaus-Neubau ist, einem auswärtigen Künstler zu übertragen! Aus der Tagesordnung der gestrigen Stadtparlamentarischen Sitzung ist zuerkennend hervorzuheben, daß der schon erwähnte Vertrag mit dem Eisenbahnministerium genehmigt wurde. Die Besichtigung der Städte-Ausstellung in Dresden gab verschiedenen Herren Gelegenheit zur Andringung einiger betterer Randbemerkungen. In der Düsseldorf-Ausstellung, meinte Herr Groll, habe Wiesbaden Bilder von Wohlfahrts-Einrichtungen der Stadt aufgestellt, die zum Teil noch garnicht einmal vorhanden seien, wie z. B. das Brausebad in der Roonstraße, zum Teil aber auch wohl kaum als Wohlfahrts-Einrichtungen zu betrachten seien. Dazu gehöre das „Hotel Rose“. Oder rangiere dasselbe in Düsseldorf seiner erheblichen Steuerkraft wegen unter den Wohlfahrts-Einrichtungen unserer Kurstadt? Besondere Heiterkeit erregte die Anfrage des Herrn v. Eck: ob man in Dresden nicht auch den „eleganten“ Lüster unseres Stadtparlamentes unter der Gruppe der Beleuchtungs-Einrichtungen ausstellen wolle? Derselbe müsse ja Aufsehen erregen, namentlich, wenn zu seiner Bedienung ein Stadtdiener mitgegeben werde. Wegen die Fleischtheuerung, die sich auch in unserer Stadt bemerkbar macht, will der Magistrat mit dem ihm zu Gebote stehenden Mittel kämpfen. Der Antrag des Herrn Groll, die Fleischsteuer aufzuheben, wurde dagegen mit allen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt. Erstens kann man die 200,000 Mk., welche die Fleischsteuer jährlich abwirft, nicht entbehren, und zweitens würde dem Konsumenten mit der Abschaffung dieser Verbrauchssteuer auch nichts genützt sein, da bekanntermaßen die Metzger am liebsten mit runden Beträgen beim Auf- und Abschlagen rechnen und sich um einen Pfennig per Pfund Fleisch weder leicht zu dem einen noch dem anderen bewegen lassen. d.

o. Hofnachricht. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin Konstantin von Rußland, welche schon seit Jahren die Herbst- und Wintermonate hier verbringt, wird am nächsten Montag wieder zu längerem Aufenthalt hier eintreffen und, wie gewöhnlich, im „Park-Hotel“ Wohnung nehmen.

o. Personalnachrichten. Herr Regierungsbaumeister Behse hier ist nicht, wie irrtümlich gemeldet, zum Stadtbauamt in Dortmund, sondern zum Stadtbauinspektor in Wormen gewählt worden.

o. Gerichts-Personalien. Herr Gerichts-Meßor Wetzhausen von hier ist dem königlichen Landgericht zu Frankfurt a. M. als Hilfsrichter überwiesen worden.

o. Kurhaus. Morgen Sonntag findet Solingen-Abend der Kurhalle statt. Besonders Eintrittsgeld wird nicht erhoben. — Die Wund- und Saisone des Herrn Meunier-Sclor, welche für Mittwoch, den 17. September, angelegt ist, wird im weißen Saale des Kurhauses stattfinden. — Ein großes Gartenfest steht für nächsten Sonntag im Kurgarten bevor.

o. Vorhug. Soll bei uns durch eine Straßbenennung nach ihm geehrt werden, und zwar ist hierzu die neue Straße zwischen Augusta- und Vestingstraße, parallel mit der Marienstraße laufend, bestimmt. Wer damit wider Erwarten etwa nicht einverstanden sein sollte, hat sich innerhalb 14 Tagen zu melden, andernfalls der Beschluß des Magistrats als definitiv gilt.

o. Neidungs-Theater. Das erfolgreiche Eröffnungstheater der diesjährigen Spielzeit, Puppentheater „So leben wir“, geht auf vielfachen Wunsch morgen Nachmittag zu halben Preisen in Szene. Am Abend ist die „Einquartierung“ angelegt. Der Komposit des reizenden Chansons, welches kürzlich läßt Verlobt im 2. Akt singt, ist Groll's Wanda. Montag Abend ist dieselbe Vorstellung.

o. Turnerschaft. Das 10. Turnen der Vorkämpfer der vereinigten Kreisvereine findet morgen Sonntag, den 14. September, Vormittags 9 1/2 Uhr, in der Halle des „Männer-Turnvereins“, Platterstraße 16, statt. Zwölf der besten Vereine des ganzen Kreises haben je eine Riege gemeldet und man wird sowohl hierbei, wie auch bei dem sich hieran anschließenden allgemeinen Turnturnen wohl das Beste sehen können, was der Mittelrheinkreis zu bieten vermag. Es ist deshalb empfehlenswert für alle Freunde und Gönner der edlen Turnerschaft, daß sie die seltene Gelegenheit benutzen und sich diese turnerische Arbeit einmal ansehen.

o. Athletik. Der Wiesbadener Athleten-Bund, welcher sich an dem Bundesfest des Mittelrheinischen Athleten-Verbandes, arrangiert vom Athleten-Klub „Germania“-Mannheim, beteiligte, errang trotz großer Konkurrenz folgende Preise: im Stemmern 2. Klasse August Schlegelmilch den 7., Kranz und Diplom; im Stemmern 3. Klasse H. Weiland den 2., echt silberne Medaille und Diplom, und Franz Knittel den 14. Diplom; im Ringen 3. Klasse August Schlegelmilch den 8., Diplom; im Ringen 3. Klasse H. Weiland den 8., Diplom; im Ringen 4. Klasse Otto Vender den 12., Diplom. Die Sieger wurden mit Musik ins Vereinslokal, Restauration Dickel, Ecke Walram- und Frankensstraße, geleitet und dort herzlich begrüßt.

o. Handelsregister. J. Hirsch Schaefer, hier. Der bisherige Inhaber Jakob Hirsch hat das Geschäft an die Kaufleute Louis Levy und Eduard Hirsch hier veräußert, die es mit unveränderter Firma als persönlich haftende Gesellschafter unter Beteiligung eines Kommanditisten weiter führen. Die Gesellschaft hat am 21. August 1902 begonnen.

o. Gasthaus Panoptikum, Frankfurt a. M. Die großstädtische Schausstellung auf der Kaiserstraße ist wiederum durch zahlreiche neue Gruppen und Figuren bereichert worden. Vor Allem ist es unser jugendlicher Kronprinz Wilhelm in der Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß, der die Repräsentation der kaiserlichen Familie vervollständigt. Die Fürstengalerie zieren nunmehr auch König Wilhelm II. von Württemberg und der König von Italien in der Uniform seines 13. Husaren-Regiments. Die Dichterfürsten Schiller und Goethe zeichnen sich durch natürliche Haltung und große Ähnlichkeit aus. Die beiden Gruppen: „Weine nur nicht“ und „Krautländer“ dürften besonders dem jugendlichen Publikum viel

Freude machen. Die Singhalesen-Truppe, deren Artgeräusche und Hochzeitsgeräusche das Publikum in hohem Maße fesseln, bleiben nur noch kurze Zeit im Panoptikum.

o. Besichtigung. Die Villa Giesels, Mühlentstraße 23, ist durch Kauf in den Besitz der Frau Reintant Westow, geb. von Badolch, zu Wiesbaden bei Dresden übergegangen. — Der Stadtmagister Georg Rann verkaufte sein Haus Spiegelgasse 8 an Doern Badhausbesitzer Louis Haubach.

o. Kleine Notizen. Gestern beobachteten wir ein elegantes vierfüßiges Automobil der Fahrzeugfabrik Eisenach, welches die bemerkenswerte Leistung ausfuhrte, den Gansberg, welcher 22 1/2 St. Steigung hat, hinauf zu fahren. Dasselbe Automobil hat bei dem Rennen, welches am Sonntag, den 31. August, in Frankfurt stattfand, den ersten Preis errungen. — Die Herbst-Ausstellung der Firma A. W. Deder u. Co., welche vom 15. bis 20. September incl. in der Gärtnerei Parkstraße 45 stattfindet, sei allen Gartenfreunden hierdurch empfohlen.

o. Erdbeben. 12. September. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern Dienstag, den 16. September, die Eheleute Schneidermeister Wilhelm Petri und seine Frau Maria, geb. Koch, hier.

o. Mainz. 13. September. Rheinspegel: 1 m 25 cm gegen 1 m 28 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

o. Der Wiesbadener Rhein- und Taunus-Klub hat zum 12. Verbandstage Deutscher Touristen-Vereine in Stuttgart an Stelle seines verstorbenen ersten Vorsitzenden Herrn Reintner v. Schwend Herrn Kaufmann J. Bergmann entlandt.

Kleine Chronik.

In Aßeln fiel ein Kind aus dem jüngsten Stod auf den Hof. Man merkte an der Kleinen keine inneren Verletzungen. Jetzt geht es wieder frei umher und ist anscheinend gesund und munter.

Die Ermordung des Grafen Bonmartino in Bologna war bisher in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Jetzt hat der Schwiegervater des Grafen, ein berühmter Kliniker der Universität Bologna, Murri, erklärt, sein eigener Sohn, der 24-jährige Advokat Tullio Murri, sei der Mörder des Grafen. Das Motiv zu der Bluttat sei in Angelegenheiten intimer Natur zu suchen. Der Mörder hat sich bereits ins Ausland in Sicherheit gebracht. Der junge Murri ermordete seinen Schwager deshalb, weil der Graf seine Gattin, Tullio Murri's Schwester, seit Jahren aufs härteste mißhandelt hatte. Der Vater denunzierte den Sohn, weil er, wie er erklärte, nicht wollte, daß Unschuldige des Mordes verdächtigt werden.

Ein Zigeunerbande mit etwa 15 Wagen machte jüngst in einem Gasthause im oberen Voglande eine Jech von mehreren hundert Mark. Die Bande ließ sich gegen hundert Flaschen Wein gut schmecken und nahm zur Abkühlung noch gegen 80 Flaschen Selterswasser zu sich. Der Hauptmann der Bande zahlte einem Gaste, um ihm zu zeigen, daß er Geld habe, 25,000 Mk. in blauen Hundertmarkscheinen auf den Tisch.

Die Großjury von Old Baileys hat als Kammer für die Vernehmung in den Anklagezustand entschieden, daß Prinz Franz von Braganza unter der Beschuldigung, eine die Sittlichkeit gröblich verletzende Handlung begangen zu haben, vor dem Schwurgericht zu erscheinen hat.

Zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 8 Monaten wurde vom Landgericht in Bamberg ein 18-jähriges Mädchen verurteilt, weil sie in der Pfarrkirche zu Amberg den Opferstock erbrach und dem Muttergottesbild in der Kirche die Ringe vom Finger zog.

Bei einem Gewitter wurden auf freiem Felde zwischen Keinesfeld und Wahnfried in Regierungsbezirk Cassel 4 Arbeiter durch Blitz erschlagen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Brest, 12. September. Die Angelegenheit des Hauptanwälters des Widerstandes gegen das Verlesungsgesetz in Flouandien, Croe, fand heute vor dem Justizpolizeigericht zur Verhandlung. Sie wurde schließlich auf morgen vertagt. Zum Schluß der Sitzung fanden Rundgebungen für und wider die Schwärmer statt. Einige Schiffe wurden gemeldet.

Valencia, 12. September. Hier fand eine republikanische Kundgebung statt. In der Druckerie eines carlistischen Blattes wurden sämtliche Maschinen zerbrochen und Alles durcheinander geworfen.

New-York, 12. September. Nach einem Telegramm aus Port-au-Prince wurde der auf Seiten Firmings stehende General Chicore, der beschuldigt wird, die Stadt Petit-Goave in Brand gesetzt zu haben, durch ein Militärgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. — Ein Telegramm aus Washington meldet: Der Kommandant des Kriegsschiffes „Hanger“ berichtet aus Yokohama: Die Aufständischen befinden sich in der Nähe der Eisenbahn. Die Lage ist ernst. Der Handel auf der Landenge ist bis jetzt noch nicht gestört.

Deseschenbureau Herald.

Berlin, 13. September. Die Besprechungen zwischen dem Reichskanzler Grafen Bülow und dem Posenen Oberbürgermeister Witting, die in Norderny stattgefunden haben, haben, wie der „V. L. A.“ aus sicherer Quelle erfährt, bisher noch zu keiner Entscheidung geführt. Oberbürgermeister Witting hat Norderny wieder verlassen und befindet sich auf der Rückreise nach Posen.

Berlin, 13. September. Der deutsche Jurikentag veranstaltete gestern Abend im Zoologischen Garten ein Festbankett, das von mehr als 1200 Teilnehmern besucht war. Nach demselben gelangte ein Festspiel zur Ausführung.

Berlin, 13. September. Lord Roberts und die anderen englischen Generale besichtigten gestern die Lebendwundlichkeiten von Berlin und reisten Abends 11 Uhr vom Bahnhof Friedrichstraße nach England zurück.

Berlin, 13. September. Es ist gelungen, die Schwierigkeiten, welche bisher der Einrichtung des Fernsprechverkehrs zwischen dem Reich-Telegraphengebiet und dem Großherzogtum Luxemburg entgegenstanden, zu beheben. Wie die „Berliner-Zeitung“ erfährt, wird der deutsch-luxemburgische Sprachverkehr noch im laufenden Jahre eröffnet und zu dem Zweck eine Fernsprech-Verbindungsleitung Trier-Luxemburg und Metz-Luxemburg aus 4 mm starkem Bronzeblech hergestellt werden.

Brüssel, 13. September. Da Votha das Scheitern der Verhandlungen in London dem Verhalten der unerschlichen Fraktion zuschreibt, wird sich derselbe vollständig von der Gruppe Krüger, Leys, Reich loslösen und sich fortan bemühen, durch eine lokale Haltung für die Buren praktische Vorteile zu erreichen.

Paris, 13. September. Die Abreise des Schahs von Persien erfolgt morgen. Der Schah hat befohlen, daß sein Zug in Zukunft nicht mehr als 40 Kilometer pro Stunde zurücklegt.

St. Etienne, 13. September. Von 3300 abstimmen den Bergleuten sprachen sich 1425 für und 1725 gegen einen sofortigen General-Ausstand aus. Der Generalstreik ist somit verschoben.

Brest, 13. September. Gestern begann der Prozess gegen die wegen Teilnahme an den regierungsfeindlichen Kundgebungen in St. Neen und Flouandien angeklagten Personen. Das Verhör ergab die bekannten Thatsachen. Das Urteil soll heute gesprochen werden. Beim Verlassen des Gerichtsgedäudes veranhalten mehrere Militär-Kundgebungen unter den Aulen: Es lebe die Freiheit, es lebe die Schwärmer. Es kam sofort zu einer Gegen-Kundgebung, jedoch schließlich die Demonstranten durch die Polizei entfernt werden mußten.

Waterford, 13. September. Als der Abgeordnete Redmond das Diplom eines Ehrenbürgers von Waterford entgegennahm, hielt er eine längere Rede, worin er erklärte, die Ausnahmegerichte für Irland rechtfertigten jeden Widerstand gegen das englische Joch, selbst den bewaffneten.

Konstantinopel, 13. September. Die Pforte hat, wie verlautet, die Frage der Durchschiffung russischer Torpedoboote durch die Dardanellen mittelst russischer Heere bei den Mächten zur Sprache gebracht, um einen Meinungs-Austausch über diese Frage herbeizuführen.

hd. Berlin, 13. September. Wie aus Hamburg telegraphiert wird, wurde die dem Konsul Weber gehoblene Priester-Sammlung, die einen Wert von 100,000 Mk. repräsentiert, in London ermittelt, wohn sie für 8000 Mk. verkauft worden war. Von dem Diebe, Privatsekretär Roth, heißt noch jede Spur.

hd. Berlin, 13. September. Die „Berl. Zig.“ giebt unter Verbehalt folgendes Telegramm aus Posen wieder: Als gestern die Zimmerleute daran gingen, die Tribüne vor dem ehemaligen Berliner Thor abzubauen, vor der am Abend des 8. September die Mitglieder der Stadtbehörden das Kaiserpaar beim Einzug in die Stadt Posen empfingen, entdeckten sie im Erdboden graben in der Mitte unter der Tribüne ein Loch, in dem ein Pöbel-Dynamit und Bleikugeln aufbewahrt war. Auch eine Handgranate soll neben dem Pulver gefunden haben. Polizei-beamte sofort die Umgebung und den Fundort ab.

hd. Berlin, 13. September. Nach einem Telegramm der „Post. Zig.“ aus Weimar wurde an Stelle des verstorbenen Julius Große Dr. Hans Hoffmann als Beurlaubter zum Sekretär der Schillerstiftung gewählt.

hd. Berlin, 13. September. Aus Halle a. S. d. Saale wird telegraphiert, daß die letzten Unwetter in Sachsen und Thüringen einen Schaden von 3 Millionen Mark angerichtet haben.

hd. Rom, 13. September. Ein italienischer Gelehrter erklärte in einer Unterredung über einen eventuellen Ausbruch des Vesuv, es herrsche eine wirkliche Gefahr. Seiner Ansicht nach werde der Vulkan in nächster Zeit große Massen Schmelze auswerfen. Diese Meldung hat in der neapolitanischen Bevölkerung Beunruhigung hervorgerufen.

hd. New-York, 13. September. Aus St. Luzia wird berichtet: Während des Ausbruchs des Soufriere's hat sich die Öffnung des Kraters bedeutend gefenkt, so daß man befürchtet, der Berg werde völlig einkürzen. Verschiedene Theile des Strandes sind völlig überschwemmt, während andere Theile der Insel in die Höhe gehoben sind. Die Cacao-Ernte ist auf einem großen Theile der Insel völlig zerstört. Der Soufriere wirft noch immer Lava und Asche aus; auch das unterirdische Geyse dauert an.

Volkswirtschaftliches.

Kohlenasse zur Gegenleistung. Diese gemeinnützige Kasse begann mit Anfang dieses Monats das dritte Jahr ihrer Thätigkeit. Die hohe Mitgliederzahl ist nicht allein der beste Beweis für das Bedürfnis einer solchen Kasse, sondern auch für ihre Leistungsfähigkeit. Sie kann den noch fernstehenden zum Beitritt angelegentlich empfohlen werden. Die Vortheile, welche sie bietet, bestehen darin, daß nur Kohlen aus den besten Abzweigen zu sehr gleichen Preisen das ganze Abrechnungsjahr hindurch geliefert werden und jeder Ueberschuß unter die Mitglieder verteilt wird. Die Beitrittsbedingungen sind sehr günstig, ein einmaliges Einschreibegeld von 50 Pf. Die Beiträge, welche sich nach dem jährlichen Bedarf des Einzelnen rechnen, werden in den Wohnungen der Mitglieder abgeholt. Die derzeitigen Mitglieder thun wohl daran, ihre Bestellungen für den Winterbedarf recht bald anzugeben, da jetzt die beste Zeit für die Anfuhr ist.

Seidmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 13. September, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 217.80, Diskonto-Kommandit 187.80, Deutsche Bank 210.25, Dresdener Bank 144.90, Staatsbahn 154.50, Lombarden 21.10, Laurahütte 200.50, Bochumer 181.50, Gelsenkirchener 172, Harpener 166.50, Tendenz: ruhig.

Wien, 13. September. Deherr. Kredit-Aktien 600.75, Staatsbahn-Aktien 719, Lombarden 80.25, Marknoten 117.08. Tendenz: schwach.

Geschäftliches.



van Houten's Cacao

Jeder Cacaotrinker sollte im eigenen Interesse einmal diese Marke versuchen.

Malepartus, Weinstuben à la Kempinski, Langgasse 48. Tägl. frische Prima HOLL. Austern, Leb. Hummer, Beluga-Caviar, Feldhühner, Wachteln und alle Delicatessen. Auch Diners von 12-3 Uhr à Mk. 1.50, 2.- u. 3.-. Soupers à Mk. 2.- von 6-11 Uhr.



Dr. W. Knecht's MAGENBITTER „SÁNTIS“

IST DER BESTE DER WELT

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Gesamtwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röhricht; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Ausstellung von National-Registrier-Cassen

Marktstrasse 12 (neben Hotel Grüner Wald).

Preis-Liste.

Autographische Pult-Cassen.		Einzeladdirende Tasten-Registrier-Cassen.		Totaladdirende Tasten-Registrier-Cassen.		Totaladdirende Hebel-Reg.-Cassen.		Totaladdirende Registrier-Cassen mit Rollen-Indicatoren und mehreren Zählern.	
No. 201	Mk. 80.—	No. 5	Mk. 250.—	No. 87	Mk. 700.—	No. 171	Mk. 350.—	No. 100-2	Mk. 1000.—
203	120.—	6	325.—	88	600.—	172	400.—	100-3	1100.—
204	40.—	7	400.—	89	700.—	173	600.—	100-4	1200.—
205	145.—	8	500.—	40	700.—	174	700.—	100-5	1300.—
206	80.—	9	600.—	41	700.—	175	700.—	100-6	1400.—
207	120.—	10	700.—	44	600.—	Totaladdirende Registrier-Cassen m. Rollen-Indicatoren.			
Autographische Vervielfältigungs-Apparate.		13	200.—	50	400.—	No. 70	Mk. 900.—		
No. 225	Mk. 60.—	14	275.—	52	500.—	72	600.—		
226	100.—			135	600.—	76	1000.—		
227	120.—			137	500.—	78	1100.—		
228	140.—			147	500.—	79	1200.—		
237	80.—					92	1300.—		
238	100.—					97	1400.—		

Hochachtungsvoll

Benno Hoffmann, Vertreter der The National Cash Register Company m. b. H.,
Telephon 2831. — Wiesbaden — Zimmermannstrasse 4.

8654

Walhalla-Theater.

Vom 1. bis 15. September:

Das sensationelle Eröffnungs-Programm.
Bicycle - Renn - Truppe,

Wettrennen auf der Bühne, und die anderen Attraktionen.

8610

Kohlen.

Hierdurch erlaube ich mir, mein reichhaltiges Lager in allen Sorten Kohlen von nur ersten Becken des Ruhrgebiets bestens zu empfehlen und mache darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die günstigste Zeit zur Deckung des Winterbedarfs ist. Durch vortheilhafte Abschlüsse bin ich in der Lage, mit allen sog. Consumgeschäften zu concurriren.

Wilh. Linnenkohl,
Eisenbogengasse 17. Adelheidstraße 2a.
Fernsprecher 527. 8847

Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Gegr. 1846. Bank-Geschäft, Gegr. 1846.

Wilhelmstrasse 9, gegenüber Luisenstrasse.

Inhaber:

Commerzienrath **Hollmann**, Consul d. Vereinigt. Staaten v. Amerika,
Henry Hollmann. 8298

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

Neu eröffnet! Telephon 432. Neu eröffnet!

Luftkurort Bahnholz

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. ü. M.). 8565

Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.
Restauration zu jeder Tageszeit. Der Besitzer: **W. Hammer.**

Gefälligst lesen:

Wer neben seiner Zeitung den

VOLEUR ILLUSTRE

ein vornehmes, von **Emile de Girardin** gegründetes Pariser illustriertes Unterhaltungsblatt in Format, Art und Umfang des „Daheim“ oder der „Gartenlaube“
gratis zu beziehen

wünscht, der bestelle bei der Post ein Abonnement auf die in weiten Kreisen bestens eingeführte, wöchentlich 6 mal in französischer Sprache erscheinende politische Tageszeitung

LA GAZETTE DE LORRAINE (JOURNAL DE METZ).

Der Preis derselben beträgt für das Vierteljahr nur **Mk. 2.80** und erhalten deren Abonnenten den **Voleur illustre**, dessen Sonderpreis allein **Mk. 1.80** für das Vierteljahr beträgt.

vollständig kostenfrei

geliefert.

Alle Diejenigen, welche sich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigen — und dies thut in Deutschland jede gebildete Familie — sowie Hotels, Lesezirkel etc., werden mit Freuden von dieser ausserordentlich günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.

Zur vorherigen Einsichtnahme stehen Probe-Nummern von beiden Journalen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Man verlange solche von der Expedition der **Gazette de Lorraine** (Journal de Metz) in Metz.

Electr. Schellenanlagen und

Telephone werden gut und billig angelegt.
Cranienstraße 3, Parterre.

Alte Kupferstiche kauft

Joseph Wagner, Grabenstr. 32.
Weinläufer, frisch geleert, pr. St. in allen Gr., sowie Dyhoff b. a. h. Denker, Albrechtstraße 32.

Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu längerem oder dauerndem Aufenthalte, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, beliebteste, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist (täglich 2 Ausgaben, Sonntags und Montags je eine, Preis 50 Pfg. monatlich) und sich eingebürgert hat wie kein anderes Blatt von Haus zu Haus, von Familie zu Familie.

Neben einem sehr reichhaltigen redactionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anzeigenthail von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Insertionsorgan der Wiesbadener Gesellschaft ist, aber auch zu anderen Veröffentlichungen aller Art, besonders zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt, von Jedermann benutzt wird. Die für das fremden-Publikum und neuzuziehende Einwohner Wiesbadens wichtigen öffentlichen Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden werden im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgenommen. Dieselben können unentgeltlich eingesehen werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schalterhalle des Verlags Langgasse 27. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg. Man

abonnirt auf das „Wiesbadener Tagblatt“

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, communalständischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publicationen benutzt.

Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Zettel des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten), findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.

Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „All-Rassau“, Blätter für alte nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirthschaftliche Rundschau“, zwei „Taschensfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloofungsliste“, sowie „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, dreimal wöchentlich.

Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.

Bei der einheimischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit fast einem halben Jahrhundert überall zu finden

weil unentbehrlich für Jedermann.

